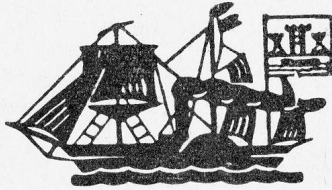


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlag sort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

123. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Januar 1972

Nummer 1



Wird sich hier 1972 etwas ändern?

Unser Bild zeigt die Zonengrenze bei Ratzeburg-Lübeck. Vom letzten Schlagbaum blicken wir auf östliche Propaganda und einen Wachturm, der den Todesstreifen beherrscht. Alles Entgegenkommen der Bundesregierung gegenüber dem Osten hätte nur einen Sinn, wenn damit Erleichterungen für die Deutschen unter dem Kommunismus erreicht werden können. Solange man deutsche Menschen im Memelland, in Schlesien, Pankow und Sachsen wie Gefangene hält und ihnen die Wahl des Wohnsitzes nicht freistellt, haben Vorleistungen keinen Sinn.

Das „letzte Wort“ der Opposition

Bedingtes „Nein“ zu den Ostverträgen

Nach Rückkehr ihres Chefs und designierten Kanzlerkandidaten Rainer Barzel von seinen Informationsgesprächen mit den führenden Männern des Kremls hat auch die Stellungnahme der parlamentarischen Opposition zu den Vertragswerken von Moskau und Warschau an Klarheit und Präzisierung gewonnen: Einstimmig hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion nach einem Bericht ihres Vorsitzenden festgestellt, daß die von ihm eingeholten Informationen ihre „entscheidenden Bedenken“ gegen das von der Bundesregierung jetzt zur Ratifizierung vorgelegte Vertragswerk „bestätigt und sogar erhärtet“ haben.

Ihr „Nein“ zu den Ostverträgen hat die Opposition in drei Bedingungen verkleidet, von deren Verwirklichung vor der Schlußabstimmung über die Verträge sie ihre Zustimmung abhängig macht. Diese drei Bedingungen heißen, kurz zusammengefaßt und von Rainer Barzel in verschiedenen Interviews erhärtet:

- Das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes soll Bestandteil des Moskauer Vertrages werden.
- Die Absicht, in Deutschland Freizügigkeit für Menschen, Informationen und Meinungen zu schaffen, soll von den Vertragspartnern verbindlich vereinbart werden.
- Moskau soll eine positive Einstellung zur weiteren Entwicklung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bekunden.

Wie Barzel vor Journalisten wiederholt versicherte, hat er diese Vorstellungen auch bei seinen Unterredungen in Moskau vorgebracht. Und in einem Fernsehinterview antwortete Barzel auf die Frage, ob die drei Punkte das letzte Wort der Opposition seien: „Ja.“

Auch Gerhard Schröder, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages, hat dem Moskauer Vertrag eine deutliche Absage erteilt. In einem Interview mit „Bild am Sonntag“ bezeichnete er im übrigen die Vier-Mächte-Regelung über Berlin mit den innerdeutschen Vereinbarungen als eine „Schönwetterregelung“, deren Wirksamkeit, bildlich gesprochen, vom jeweiligen politischen Barometerstand abhängig sei.

Das publizistische Echo auf die Erklärungen Barzels und seiner Fraktion zu den Verträgen ist je nach Standort des Betrachters unterschiedlich. Nicht daß an dem „Nein“ der Opposition zum Vertragswerk noch ernsthafte Zweifel erhoben würden, die Nuancen liegen in den daraus gezogenen Schlußfolgerungen. Um die – außerhalb des Ostblocks – wohl schärfste Kritik gleich vorwegzunehmen, die wohl gleichzeitig auch die größte Übertreibung sein dürfte: In einem Kommentar des NDR werden die Bedingungen der CDU als entweder unerfüllbar oder teilweise erfüllt oder durch den Vertragsabschluß erfüllbar hingestellt; dennoch werde die Opposition die Verträge ablehnen, eine Politik, „von der Bundeskanzler Brandt – nicht zu Unrecht, wie es scheint – behaupten kann, daß sie von der überwiegenden Mehrheit der Bundesbürger ebenso für richtig gehalten werde wie von nahezu allen Regierungen der Welt“.

Differenzierter nimmt die überregionale Presse zu dem Entschluß der CDU/CSU-

Fraktion Stellung. Eingehend analysiert „Die Welt“ die Bedingungen der Opposition und meint, es sei klar, daß die Regierung diese Bedingungen nicht akzeptieren könne, wenn sie nicht die Sowjetunion desavouieren wolle. So sei aber mit diesen Bedingungen der Opposition auch eine Anklage verbunden, denn es werde nun dringend die Frage aufgeworfen, warum denn die Regierung einen derartigen Vertrag, der auf eine Einbeziehung Westdeutschlands unter sowjetische Kontrolle abziele, geschlossen habe. Die Debatte der kommenden Monate werde die Vermutung erhärten, daß romantische Vorstellungen von einer Mittel- und Mittlerrolle Deutschlands in Europa und zwischen den Weltmächten der Bundesregierung ebenso die Feder geführt hätten wie gedankliche Ungereimtheiten.

Auch die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ zweifelt nicht am „Nein“ der Opposition, deren Bedenken gegen den „zu eilig ausgehandelten Vertrag“ nicht leicht genommen werden dürften. Die Sowjets hätten viel von uns bekommen, doch niemand könne so blind sein, die Vorteile zu übersehen, die der Vertrag uns bringe. Damit meint die FAZ die Berlin-Regelung, die größere Beweglichkeit unseres Staates nach allen Himmelsrichtungen und die Verbesserung der Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarn. Barzel wisse, daß er mit der Ablehnung des Vertrages wenig neue Wähler anziehen könne. Doch müsse er auch auf die CDU und den Bund mit der CSU sehen, die eine Zustimmung „in die Zerreißprobe“ treiben könnte. Barzels Manövrierraum sei eng. Erst nach der Abnahme des Moskauer Vertrages werde er sich weiten.

Die „Süddeutsche Zeitung“ sieht in dem Beschluß der CDU/CSU-Fraktion „nichts weiter als eine Bekräftigung des nun sattem bekannten „Ja“, des einerseits und andererseits der Opposition“. Vieles deute darauf hin, daß die Dramaturgie des Manövers darauf angelegt gewesen sei, nach Barzels Erkundungsreise das schon lange angekündigte Urteil über die Ostpolitik der Regierung zu fällen. Aber zum Teil würden es wohl Wahlrücksichten sein, zum Teil Bedenken im eigenen Lager gegenüber dem Beginn einer neuen Konfrontation, welche die CDU/CSU veranlaßt hätten, sich abermals unklar auszudrücken. Das vorliegende Papier lasse weiter alles offen, auch wenn Barzel es anschließend zum „Nein“ interpretiert habe.

Vor allem mit dem Aspekt Vertragswerk-EWG hat sich die „Welt am Sonntag“ auseinandergesetzt und als nächstes Ziel der Sowjets die Unterminierung der EWG bezeichnet. Gromyko habe Barzel „so unmißverständlich wie niemandem zuvor“ gesagt, Moskau werde die Realität EWG nicht anerkennen. Und er habe erkennen lassen, der Kreml werde ein weiteres Zusammenwachsen Europas nicht tatenlos zur Kenntnis nehmen. Das bedeute, daß sich die Europäische Sicherheitskonferenz nicht nur gegen Amerikas Präsenz in Europa, sondern ebenso gegen die europäische Einigung richtet. Auch hier liege die Bundesregierung vertragstreue auf Ostkurs, und dies sei fast schlimmer als ein Ja zum Vertrag selbst.

Die hier aufgeführten Stimmen – sie ließen sich beliebig ergänzen – haben allerdings die Rolle der CDU/CSU im Bundesrat ausgespart. Nun sagte zwar Rainer Barzel in

einem Interview selbst, die Frage nach dem Votum des Bundesrates und vor allem die nach der Verfassungsmäßigkeit der Verträge stehe zur Zeit noch nicht zur Debatte, und Baden-Württembergs Ministerpräsident Filbinger meinte, über das Für und Wider würden sich noch die Geister streiten. Der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Stoltenberg erklärte, seine Regierung sei dabei, dieses Problem noch genau zu prüfen. Inzwischen hat sich jedoch die bayerische CSU-Regierung in eindeutiger und harter Form gegen die Zustimmungsgesetze zu den Ostverträgen ausgesprochen und eine Ablehnung im Bundesrat angekündigt. Sie ist der Auffassung, daß es sich dabei um Gesetze handele, die nur nach „vorheriger förmlicher Änderung des Grundgesetzes mit Zweidrittelmehrheit in Bundestag und Bundesrat verabschiedet werden können“. B. K.

Schüsse im Zeichen der „Entspannung“

Franke und Genscher
verurteilen Grenzzwischenfälle

Der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Franke, verurteilte den jüngsten Grenzzwischenfall an der bayerisch-thüringischen Grenze, bei dem ein 20jähriger Unteroffizier der „DDR-Volksarmee“ auf der Flucht von seinem Streifenkameraden mit der Maschinenpistole in den Rücken geschossen wurde, als einen „Gewaltakt“. Das Verhalten der „DDR“-Organe stehe, so stellte der Minister fest, „im scharfen Gegensatz zu den Bemühungen aller Staaten in Europa, sich für Entspannung und eine Normalisierung der Beziehungen zwischen den Staaten einzusetzen“.

Erst kürzlich hatte Bundesinnenminister Genscher in einem Neujahrsinterview mit der „Welt am Sonntag“ erklärt, der Schießbefehl gehöre zu den traurigsten Realitäten der Lage in Deutschland, die wir zu überwinden suchten. Er hatte die Abgrenzungspolitik der SED als ein Schwächezeichen der Verantwortlichen der „DDR“ und als einen deutlichen Hinweis darauf bezeichnet, wie viel noch zu tun bleibe, damit auch an der Demarkationslinie den Menschenrechten Geltung verschafft werden könne. Ost-Berlin hatte dem Minister im Zentralorgan der SED „Neues Deutschland“ „abgestandene Hetze“ vorgeworfen und sich dabei auf den deutsch-sowjetischen Vertrag berufen, in dem die „DDR“, ihre Souveränität, ihre Hoheitsrechte und ihre Grenzen als in einem völkerrechtlichen Abkommen respektiert und anerkannt worden seien. Zynisch hatte das Blatt bemerkt, Genscher sollte seine Grenzen besser kennen. opr-5

Vornamen von Aussiedlern können eingedeutscht werden

Viele Aussiedler, deren Eltern nach 1945 von den sowjetischen Behörden gezwungen worden waren, für ihre Kinder fremde Vornamen registrieren zu lassen, haben feststellen müssen, daß es nicht möglich ist, selbständig ihre Namen in entsprechend deutsche Vornamen abzuändern. Entsprechend einer Dienstanweisung des Bundesinnenministeriums sind die Standesbeamten darauf hingewiesen worden, daß – ganz allgemein – Vornamen und Familiennamen weder verdeutscht noch in eine andere Sprache übersetzt werden dürfen. Eine solche Namensänderung ist nur auf Grund einer behördlichen Genehmigung möglich.

Einige Länder, wie z. B. das Saarland, haben inzwischen die Meldebehörden ange-

wiesen, bei Beantragen der Personalpapiere für Spätaussiedler ohne große Formalitäten auch einen Antrag auf Änderung des polnischen Vornamens in einen entsprechenden deutschen Vornamen entgegenzunehmen und diesen Antrag beschleunigt zu behandeln. Bei Vorliegen eines Antrages könne der Personalausweis schon auf den gewünschten deutschen Vornamen ausgestellt werden.

*

MD. Wir glauben, daß dieser Hinweis auch viele memelländische Spätaussiedler angeht, deren Kindern durch Druck sowjetlitausischer Behörden fremde Namensformen aufgezwungen wurden. Nun könnten aus dem Jurgis ein Georg, aus der Ruta eine Ruth werden! Die jungen Spätaussiedler werden froh sein, sich auch offiziell mit ihren Vornamen den deutschen Altersgenossen angleichen zu können.

Hupka weist Spekulationen zurück

Der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert **Hupka** MdB, hat Spekulationen zurückgewiesen, er werde sich bei der Beratung der Verträge im Auswärtigen Ausschuß als dessen Mitglied vertreten lassen. Hupka versicherte, er habe die Absicht, voll an den Beratungen teilzunehmen. Dies könne er auch für seinen Fraktionskollegen, Dr. Franz **Seume**, Berlin, sagen, der ebenfalls als Gegner der Verträge gilt. Damit erwiesen sich diese Spekulationen, die zunächst im Berliner „Telegraph“ und dann auch in der FAZ angestellt worden waren, als offensichtlich gelenkte Maßnahmen zur Erschütterung der Glaubwürdigkeit dieser Politiker. Wie in Bonn inzwischen bekannt wurde, wird sich der Auswärtige Ausschuß bereits im Januar mit der Beratungsprozedur befassen. Es wird dann geklärt werden, ob der Auswärtige Ausschuß und der Rechtsausschuß, dem die Verträge mitberatend zugewiesen werden, gemeinsam Sachverständige, u. a. zur Verfassungsmäßigkeit der Verträge, anhören werden.

opr-S

Bayern wird Ostverträge im Bundesrat ablehnen

Die bayerische CSU-Regierung hat in eindeutiger Form die Ablehnung der Ostverträge im Bundesrat angekündigt. Der bayerische Ministerrat äußerte dabei vier rechtliche Bedenken gegen die Ostverträge: die Abkommen schließen nach Ansicht des Ministerrates die deutschen Ostgebiete vom Beitritt zum Grundgesetz aus und verstießen damit gegen Art. 23 des Grundgesetzes. Die Feststellung, daß die Oder-Neiße-Linie die Westgrenze Polens sei, wie die Anerkennung der Demarkationslinie zur „DDR“ als Staatsgrenze verletzen das in der Präambel des Grundgesetzes enthaltene Wiedervereinigungsgebot. Die vertragliche Feststellung, daß die Oder-Neiße-Linie die Westgrenze Polens sei, bedeute eine Abtretung deutschen Staatsgebietes, die nur durch Änderung des Grundgesetzes möglich sei. Das Fehlen eines Optionsrechtes für die in den Ostgebieten lebenden Deutschen verstoße gegen Art. 1 und Art. 16 des Grundgesetzes. Bayern ist damit das erste Bundesland, das sich für die Verhandlungen im Bundesrat gegen die Ostverträge ausgesprochen hat. Die Meldung machte Aufsehen in der gesamten Presse.

opr-S

Berger: „Rückkehr nach Versailles“

Mit Erschrecken könne man feststellen, daß die Lösung, die nach den Verträgen mit Moskau und Warschau dem deutschen Volk angeboten werde, alle Ungerechtigkeiten

des Versailler Vertrages weit in den Schatten stelle. Ein Zyniker könne proklamieren: Ziel der deutschen Politik solle die Rückkehr nach Versailles sein. Dies erklärte der ehemalige Botschafter der Bundesrepublik Deutschland beim Vatikan, Dr. Hans **Berger**, in einem Interview mit dem Ostpreußenblatt. Historische Logik und Vernunft sprächen eindeutig gegen die Annahme der Ostverträge, die einmal die deutsche Geschichte beenden und die Unsicherheitsfaktoren in Europa erheblich verstärken würden. Berger vertritt in dem Interview die Meinung, Artikel 3 des Moskauer Vertrages und Artikel 1 des Warschauer Vertrages würden praktisch einen Friedensvertrag vorwegnehmen, in dem Ostdeutschland abgetreten, Mitteldeutschland als selbständiger Staat anerkannt und auf Revisionsansprüche, auch für den Fall einmal zustandekommender Friedensverhandlungen endgültig verzichtet würde. Weltpolitisch stelle der Moskauer Vertrag eine vorbehaltlose Anerkennung des Status quo in Europa dar. – DIE WELT brachte eine Meldung über das Interview.

opr-S

Annehmbare Entscheidung?

SH-Minister sprechen über Memelland-Heimkehr

Wie wir aus Kiel erfahren, ist man in der schleswig-holsteinischen Landesregierung der Auffassung, daß „außerhalb des Rechtsweges“ alles unternommen werden sollte, eine für die memelländischen Spätaussiedler annehmbare Entscheidung zu erhalten. Es ist wahrscheinlich, daß in Kürze ein gemeinsames Gespräch zwischen Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg, Innenminister Rudolf Titzck und Sozialminister Karl Eduard Claussen (alle CDU) stattfinden wird.

Wir Memelländer würden es begrüßen, wenn zu diesem Gespräch oder zumindest zu dessen Vorbereitung auch ein Vertreter der geschädigten Memelländer herangezogen wird.

Czaja: 1972 Jahr der Entscheidung

Das Jahr 1972 ist das Jahr der Entscheidung über die Ostverträge, ist das Schicksalsjahr der Vertriebenen. Sie beinhalten die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze und legitimieren das Unrecht der Vertreibung. Deshalb sind alle humanen und politisch verantwortlichen Kräfte aufgerufen, zu diesen Unrechtsverträgen Nein zu sagen. Zu diesem Schluß kam eine Klausurtagung des Bundes der Vertriebenen, die in Koblenz gegen Ende des Jahres stattfand. Präsident Dr. Czaja begründete und bekräftigte dieses Nein mit folgenden Feststellungen: Die Verträge sind entgegen der Behauptung der Bundesregierung nicht Modus-vivendi-Verträge, sie anerkennen den Status quo nicht vorläufig sondern endgültig. Sie wahren und sichern weder die Menschenrechte, einschließlich des Rechtes auf die Heimat und auf Selbstbestimmung, noch die personalen Rechte des betroffenen Teiles der deutschen Bevölkerung, noch beseitigen sie die Ursachen der Spannung. Sie leisten dem sowjetischen Streben nach Vorherrschaft in Europa Vorschub und bergen weitreichende wirtschaftliche Nachteile für die Bundesrepublik Deutschland in sich, wie sie auch die Gefahr von Interventionen zur Folge haben. Sie sind zudem verfassungsrechtlich nicht vertretbar. Ihre Ratifizierung muß deshalb mit einem klaren und geschlossenen Nein im Bundestag und Bundesrat abgelehnt werden.

Kurznachrichten aus der Heimat

Zeitraubendes Anstehen

In einem Eingesandt an die „Tiesa“ wird berichtet, daß in Polangen Plakate mit der Aufforderung: „Sparen Sie Zeit, fliegen Sie mit dem Flugzeug“ aushängen. Und zahlreiche Badegäste folgen dieser Aufforderung. Doch leider wird beim Anstehen vor den Schaltern nach Flugkarten fast zehnmal mehr Zeit verbraucht, als später der ganze Flug dauert. Die Flugleitung wird gefragt, ob da keine Abhilfe geschaffen werde. al.

Die Nehrung im Bild

Die „Tiesa“ berichtet von den Erfolgen der Memeler Photographen. In einem internationalen Salon in Portugal wurden die Landschaftsaufnahmen „Am Haff“ und „Winter in den Dünen“ gezeigt. Auch auf Ausstellungen in Hongkong, Krakau und Leipzig sind Lichtbildner aus Memel vertreten. al.

Nidden im Sommer überfüllt

In einem Eingesandt an die „Tiesa“ wird über die schleppende Bedienung in einem Restaurant in dem von Badegästen überfüllten Nidden geklagt. Man hoffte, in dem über der überfüllten Speisewirtschaft gelegenen Restaurant schneller und besser zu speisen. Doch es verging fast eine Stunde, ehe eine Serviererin sich herabließ, an den Tisch zu kommen. Auf die Bemerkung wegen des langen Wartens erwiderte die Serviererin unerschütterlich: „Was wollen Sie? – Hier ist ein Restaurant!“

Derartige Vorfälle ereigneten sich häufig, nicht nur in Nidden. al.

Schule im Stadtzentrum

Die Wähler haben in Memel gegenüber den Kandidaten vor der Wahl eine Reihe von Wünschen geäußert. Am dringendsten wird die baldige Errichtung einer Mittelschule im Stadtzentrum gefordert. Das Exekutivkomitee hat die Hergabe eines Grundstückes für eine neue Mittelschule mit 1 200 Plätzen beschlossen. al.

*

Im November wollen sich Schauspielergruppen aus Riga, Libau, Reval, Pernau und Königsberg in Memel zu Gastspielen treffen. al.

Ohne private Handwerker geht es nicht

In einem Eingesandt an die „Tiesa“ wird anerkennend festgestellt, daß die Dienstleistungsbetriebe in Memel bestrebt sind, die Wünsche der Kunden zu erfüllen. Doch hapere es manchmal mit Kleinigkeiten. So sei es nicht möglich, einen einfachen Schlüssel für ein Hängeschränkchen zu bekommen. Zwar bestehe in der H.-Monte-Straße eine Schlüsselwerkstatt, diese stellt aber nur Schlüssel für französische Schlösser her. Es bleibe nur der Weg zu privaten Handwerkern, die nur darauf warten, den dreifachen Preis zu fordern. al.

Wissenschaftler im Memeldelta

Die „Tiesa“ berichtet, daß Fachleute der Wilnaer Universität im Rahmen einer Erforschung des Mündungsdeltas des Memelstromes in allen Flußarmen die Geschwindigkeit der Strömung gemessen haben. Besonders eingehend wurde die Skirwiethmündung erforscht. Mit über 400 Tiefenmessungen wurden die Ergebnisse der Anhäufung und Verteilung der Sinkstoffe ermittelt. Sie sollen bei der Anfertigung einer Karte des Kurischen Haffes verwendet werden. 1970 wurde in der gleichen Weise bereits die Atmathmündung erforscht. al.

Stiefkind Memel

In einer Zuschrift an die Zeitschrift „Svytury“ wird betont, daß Memel der Einwohnerzahl nach die drittgrößte Stadt Litauens sei. Doch müßten hinsichtlich Memels, das vielen Ausländern gegenüber Litauen repräsentiere, viele bittere Worte geäußert werden. Memel habe sein eigentümliches Bild als Hafenstadt verloren. Es sei viel gebaut worden, doch fehle dabei leider die ordnende Hand. Es sei vergessen worden, daß Memel von alters her seinen eigentümlichen architektonischen Charakter gehabt habe. Das Aussehen der Altstadt werde durch dilettantische, ohne Mitwirkung eines Architekten instandgesetzte Bauten verletzt. Den Gesamteindruck eines Bankgebäudes aus dem 19. Jahrhundert hat ein neuer Anbau verdorben. An vielen alten Bauten hätten die „begradigten“ ehemaligen Bogenfenster ihre Schönheit verloren. In der Tilsiter Straße habe man eilig ein interessantes Schloßchen mit all seinen einmaligen künstlerischen Details der Ornamentik abgerissen. Es war niemand da, der sich deswegen bemühen konnte. In Memel gebe es nur ein einziges Mitglied des Künstlerverbandes. Die Parks und Plätze in Memel warteten auf die Betreuung durch den Künstlerverband.

Auch das kulturelle Leben werde vernachlässigt. Es genügte nicht die drei alten Kinotheater. Es sei viel geredet worden über die Notwendigkeit eines Büros zur Propagierung der Filmkunst. Doch vorerst sei nur geredet worden...

Die öffentliche Bücherei und das Heimatkundemuseum befänden sich noch in den alten Räumen. Man sei stolz auf das Theater, das sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum begehen konnte. Doch noch immer würden die Aufführungen in einem kleinen Saal mit 300 Plätzen gezeigt. Alle diese Probleme warteten auf eine schnelle Entscheidung.

Bald werde Memel 200 000 Einwohner haben. Da wünsche man, daß es nicht den Platz eines Stiefkinds einnehme. **al.**

Trawler für den Fernen Osten

die Arbeiter auf der Schiffswerft in Memel für die Fischer im Fernen Osten einen großen Trawler fertigstellen, der für die Herstellung von Fischmehl bestimmt ist. Die Werftarbeiter wollen ein weiteres Schiff zwei Wochen vor dem vereinbarten Termin abliefern. **al.**

Kessel kaputt...

In einem in sarkastischem Ton gehaltenen Artikel in der „Tiesa“ wird von den Nöten der Bewohner eines Wohnblocks in Memel in der Polangenstraße wegen der defekten Heizkessel berichtet. Bei dem Einzug vor 12 Jahren seien die Mieter überrascht gewesen von der angenehmen und bequemen Etagenheizung. Doch die Jahre vergingen, und niemand dachte daran, die braven Heizkessel einmal zu kontrollieren. Kesselstein setzte sich in ihnen ab, und sie begannen zu streiken. Die Hausverwaltung konnte nur erklären, daß ein Austausch der Kessel nicht möglich sei, weil diese nicht mehr hergestellt würden. Schriftliche Eingaben an höhere Stellen blieben erfolglos. Der Anschluß der betreffenden Wohnungen an das öffentliche Beheizungsnetz sei erst für 1974–1976 vorgesehen. Eine Eingabe vom Juli nach Wilna ist bisher nicht beantwortet worden. Auch die wärmsten Eingaben spenden keine Wärme. So sind die Aussichten der von der Beheizungsmissere betroffenen Hausbewohner trübe. Doch der nächste Winter kommt bestimmt. **al.**

Einige Nachrichten über Jazischken ¹⁾

Aus einer im November 1832 verfaßten Chronik mitgeteilt

Von Jenny Kopp, geb. Sperber

I. Das Widmungsschreiben des Verfassers

Verehrungswürdige Frau Pfarrerin!

Der Inhalt der wenigen Blätter die ich Ihnen hiebei ehrerbietig überliefere, ist Ihnen ohne Zweifel zum größten Theil hinlänglich bekannt, und was Sie selbst von Ihren Vorfahren wissen und den Ihrigen mittheilen werden, mehr werth, als was ich hier wieder erzähle. Aber das gesprochene Wort, auch wenn es von Mutter auf Kind kommt, verhallt zuletzt wie das Echo im Walde, und was geschrieben ist, bleibt und spricht noch nach vielen, vielen Jahren zu dem, der es befragen will.

Die Nachrichten, die ich hier mittheile, sind auch mir interessant gewesen. Ich habe sie der Vergessenheit entreißen wollen. Sie gehören nicht mir, und ich lege sie in die Hände, denen sie zukommen. Die Gegend, in der ich lebe, hat mir Gelegenheit gewährt, manche Nachrichten über Jazischken und das daher stammende Geschlecht zu erhalten, die vielleicht vielen Mitgliedern desselben nicht bekannt sind. Was ich aus Schriften gesammelt, ist sicher genug. Bei dem, was ich durch Tradition erfahren, habe ich mir meine Leute angesehen, und wo ich mich auf die Einfalt und Treuherzigkeit der Erzähler verlassen konnte, ihre Aussagen als wahr angenommen. Wo ich diese Gewähr nicht zu haben glaubte, habe ich die Erzählungen mehrerer verglichen und die Übereinstimmung als Probestein gelten lassen. Viele von ihnen waren Greise aus dem Bauernstande, die mir ihre eigene Wissenschaft und was sie von ihren Vätern gehört, mittheilten. Ich zähle aber unter meinen Berichtgebern, auch mehrere vollkommen authentische Autoritäten, und zwar von achtbaren Mitgliedern der betreffenden Familie selbst.

Auch unbedeutende Umstände habe ich mit aufgenommen, da selbst diese, wenn sie eingegangen sind, und ihre Erwähnung außer dem Raum, den sie auf dem Papiere einnehmen, keinen weiteren Schaden bringen.

Wo meine Nachrichten der Vervollständigung oder Berichtigung bedürfen sollten, werden Sie, verehrungswürdige Frau, solche wohl mit gütiger Hand ergänzen, und diese Blätter werden dadurch erst den Wert, aufbewahrt zu werden, erlangen. Ich wünsche Ihnen und ihrem geschätzten Herrn Gemahl Heil und Segen und verbleibe mit größter Hochachtung,

verehrungswürdige Frau Pfarrerin,

Ihr gehorsamster Diener

Wilhelm Beerbohm ²⁾

II. Das Titelblatt

Einige Nachrichten von

Jazischken

dessen früheren Besitzern und deren Nachkommen. Aus den Erzählungen alter Leute und aus einigen alten Urkunden gesammelt und aufgeschrieben und der verehrungswürdigen

Frau Pfarrerin Ziegler in Crottingen, als der jetzigen Seniorin der Abkömmlinge

des Ehrenfesten Hamburgerschen Geschechtes hochachtungsvoll überreicht von
Wilhelm Beerbohm.
Geschrieben Feilenhof im November 1832.

Hierunter befindet sich in einfacher Federzeichnung ein Bild des Gutes Jazischken: Ein ziemlich breiter Wasserstrom, die Minge, füllt den Vordergrund; man sieht ein Boot, mit 3 rudern Personen besetzt, daharfahren; eine breite Fähr durchquert eben den Fluß. Auf dem jenseitigen Ufer erhebt sich das Gutshaus, ein langgestrecktes, strohbedecktes Gebäude mit einem Storchennest auf einer Giebelseite des Daches; aus einem der beiden Schornsteine steigt kräuselnd eine Rauchwolke hoch. Eine langgestreckte Scheune auf der einen Seite, ein durch das Hoftor verbundenes Stall- oder Schuppengebäude auf der andern Seite des Gutshauses zeigen das Ausmaß des Hofes an. Etwas abseits von dem Gehöft, durch einen Garten getrennt, erheben sich Insthaus und Stall. Hochragende Bäume bilden den Abschluß im Hintergrunde des Bildes.

III. Einiges aus der Chronik

„Das Gut Jazischken hieß im Jahre 1629 „Jagst“ und gehörte einem Ruprecht Krause. Von diesem Ruprecht hat es bis zu dieser Stunde die litthauische Benennung Rupicken behalten. Eine alte Nachricht vom gedachten Jahre 1629 im sogenannten Prökulsschen Abriß-Buche sagt davon:

„Dieses Güttchen hatt wenig Acker, allein ist gutt, gutte Wiesen und Viehtrieb; die Holtzung ist Ellerngesträuch“. —

Nachgehends, und wahrscheinlich bald darauf, kam es in den Besitz derer Hamburger, die es vom Vater auf den Sohn forterbend durch vier Generationen bis zum Jahre 1768 inne hatten. Es blieb aber in den Händen der Familie, und die Nachkommen der Hamburger in gerader Linie besitzen es bis zu dieser Stunde.

Der erste Hamburger hieß Balthasar, der zweite Albrecht, der dritte Andres und der vierte und letzte, mit dem der Name ausstarb, der aber noch bis heutzutage in dieser Gegend unter dem Namen des „alten Hamburgers“ — Isenasis Amburgelis — im Munde des Volkes lebt, hieß Johann, auch Hans. Er liegt in der Küntener Kirche begraben, und ein Leichenstein ist über ihm.

Von den ersten beiden Hamburger ist wenig oder nichts bekannt. Der dritte, Andres mit Namen, lebte noch im Jahr 1707 und war damals Schulz; ein Amt, das in jener Zeit ohne Zweifel von mehr Bedeutung war als jetzt, da ein angesehener Gutsbesitzer es angenommen hatte und dessen Funktionen, wie noch eine alte Schrift beweist, sich bis in den Windenburgschen Winkel, eine Meile weit und darüber, erstreckten. Zu seiner Zeit wurde die Windenburgsche Kirche nach Cinten verlegt. Anno 1705. Der damalige Pfarrer hieß Wittich. Sein Bild hängt in der Cintenschen Kirche. Er war der Eltervater

¹⁾ Im Kirchspiel Kinten.

²⁾ Wilhelm B. war Fischmeister und besaß das bei Kinten gelegene, 3000 Morgen große Gut Feilenhof.

der Frau Pfarrin Kuwert in Muldszen und Großvater des Großvaters des verstorbenen Herrn Pfarrer Wittich in Kaukehmen, sowie dessen Bruders, des Herrn Pfarrers Wittich, ersten Mannes der Frau Pfarrerin Ziegler, der in Prökuls starb. —

Der vierte, Johann, oder der sogenannte „alte Hamburger“ wohnte schon zur Zeit der Pest daselbst. Er hatte drei Schwestern, zwei davon waren früher verheirathet, die dritte war noch unverheirathet und bei ihm im Hause. Die eine jener beiden hatte einen Kuwert auf Spitzhuth bei Memel zum Manne, der ursprünglich von Adel gewesen sein soll. Er war als Kammerjunker eines Herzogs von Curland mit diesem auf einer Reise im Winter bei ungestümem Wetter in Jacischken zur Nacht geblieben, war gastfrei aufgenommen, hatte die Schwester kennen gelernt, sie lieb gewonnen, sich mit ihr versprochen, war bald darauf zurückgekommen, hatte sie geheirathet und war nach Spitzhütte gezogen, diese Frau wurde die Stammutter der ausgedehnten Nachkommenschaft der Kuwerts. Die andere Schwester hatte einen Stenger geheirathet, der in Scherken gewohnt haben soll. Eine Tochter von diesem heirathete einen Pfarrer Mertens in Ottenhagen bei Friedrichstein, von welcher die vier Brüder Mertens — die der Berichtstatter unter seine Freunde zählt — und deren Schwester, die Frau Pfarrerin Ziegler in Jodlauken, Kinder sind. Eine Schwester der Frau Pfarrer Mertens war die Mutter des jetzigen alten Herrn Gleich aus Prökuls.

Als die Pest 1711 in Memel und Umgegend zu wüthen anfang, flüchteten diese beiden Schwestern mit all diesen Kindern nach Jacischken zu ihrem Bruder. Bald darauf kam der Kuwert aus Spitzhuth, um die Seinen zu besuchen, ans Ufer und rief. Der Hamburger, der schon früher um allen Verkehr abzuschneiden sämtliche Kähne auf der Minnje an der Jacischker Seite hatte aufs Land ziehen lassen, ließ ihn nicht herüber. Auf sein Vorstellen, daß er ja noch gesund sei, antwortete ihm der Hamburger: „Du magst jetzt noch gesund sein, kannst aber die Pest schon in dir oder in deinen Kleidern tragen!“ Da bat der Kuwert, er wolle gern seine Frau und Kinder, drei Söhne und eine Tochter noch einmal sehen, worauf der Hamburger sie ans Ufer geführt, der Kuwert sie von jenseits gesegnet, sich umgekehrt, nach Memel gereist und nach 8 Tagen gestorben. —

Einstmals kam ein reisender Kandidat nach Jacischken und fand gute Aufnahme. Er begleitete einen schwedischen Grafen nach Riga. Der Hamburger bot ihm an, wenn er zurückkäme, bei ihm zu bleiben und seine Kinder zu unterrichten, was jener gern annahm. Er hieß Zudnochowius und heirathete die dritte Schwester des Hamburger. Diese wurde die Mutter der verstorbenen alten Frau Pfarrer Schimmelpfennig und die Großmutter der würdigen Frau, der diese Zeilen geweiht sind. Die Witwe Kuwertin heirathete nochmals einen Eckersdorff; er war ein Schwede. Sie hatte mit ihm drei Kinder. Eine Tochter heiratete einen Tobakspinner Schneider, der in Heidekrug wohnte; die andere einen Burchardi, adeligen Gerichtsschreiber. Alsdann war noch ein Sohn.

Der Tobakspinner Schneider hatte eine Tochter, welche einen Rhessa in Carwaiten heiratete. Der jetzt lebende Herr Consistorial-Rath und Professor Rhessa ist ein Sohn von dieser Frau. Er genoß seinen ersten Unterricht in Carwaiten beim Pfarrer Zudnochowius, später beim Präztor, nachherigen Pfarrer Wittich in Kaukehmen. Als Gelehrter, als gründlicher Kenner der litthauischen Sprache und als Dichter hat er

einen ausgebreiteten Ruf. Sein Bruder hat in Karkeln gewohnt, wo er auch gestorben. Ein Sohn der Frau Schneiderin starb 22 Jahre alt in Schwarzorh bei der Mutter der jetzigen Frau Pfarrer Wittich.

Die drei vorerwähnten Kuwertschen Söhne und eine Tochter aus Spitzhuth waren beim alten Hamburger erzogen worden, und er half ihnen auf die Beine. Der eine, Johann Gottfried wurde unter die Soldaten genommen. Er stand beim von Waldowschen Kavallerie-Regiment, hatte was gelernt, diente im Kriege und wurde Quartiermeister, nachher Wachtmeister. Der Hamburger hatte ihn losmachen wollen, war deshalb nach Insterburg zum Feldmarschall Roeder gereist, der ihm erklärte, das stünde nicht in seiner Macht, ihm jedoch sagte: „Herr Fischmeister, wenn Ihr Neffe nur die jetzige Campagne besteht, so verspreche ich Ihnen, daß Sie ihn nach einem Jahre wiederhaben sollen“. Er hielt Wort, der Kuwert kam zurück. —

Der Kuwert wußte um sich, war sehr gewandt, verstand die Umstände zu nutzen und wurde ein reicher Mann. Er gelangte zum Besitz vieler Ländereien, die er allmählich an sich brachte. Diese Liebhaberei zu Grundstücken wurde jedoch Veranlassung zu einem kleinen Streit zwischen ihm und dem alten Hamburger vor ihrem beiderseitigen Ende. Bald nach des Hamburgers Tode erkrankte der Kuwert und rief in seiner Sterbestunde: „Der alte Ohm ruft mich, ich muß ihm nach!“

Der Kuwert besaß eigenthümlich: Krackerorth, den Kintschen Krug, Weppern, Feilenhof, Rugal, den Windenburgschen Krug in Minnje, Tullkeragg und Kuwertshof, welcher letztere von ihm den Namen hat, und mehrere andere Grundstücke. Er soll ein großer, etwas düster aussehender Mann gewesen sein und gewöhnlich einen blauen Überrock mit rothem Kragen getragen haben. Von seinen Fähigkeiten zeugen manche noch existierende Papiere. Seine sonst gute und deutliche Handschrift wird, wenn er etwas

entworfen und rasch geschrieben, überschwenglich unleserlich, und er mag gleich dem alten Dessauer Mühe gehabt haben, vieles davon selbst hinterher zu entziffern. Sein Temperament war heftig. Von seinen Kindern war die älteste Tochter die Oberamtmannin Possern in Prökuls, später Geheimrathin Simpson in Danzig. — Die zweite Tochter des Kuwert war die Doktor Melhornin in Gumbinnen. Von seinen fünf Söhnen sind keine männlichen Erben, und nur von einem, dem verstorbenen Kriegsrath Kuwert, ist eine Tochter, die jetzige Kommerzienrathin Mertens in Königsberg am Leben.

Ein Bruder des Amtraths Kuwert, Casimir zog auf die Cursche Nehrung nach Altnidden, welches mehr südlich nach der Grabszter Ecke zugelegen. Damals waren auf der Nehrung nur zwei Poststationen, Sarkau und Pillkopen. In Pillkopen wohnte auch ein Hamburger; ein rechter Vetter des Jacischken, als Posthalter. Von da wurde die Briefpost bis Memel gefahren. Der Postillion bekam Wegekost mit und stümperte sich allmählich durch die 8 Meilen bis Memel. Als jedoch der Postenlauf lebhafter und dem Pillkopper Hamburger in seinem Alter die Expedition zu beschwerlich wurde, ließ dieser es zu, daß der Kuwert die Post bekam, welche nach Neu-Nidden — dem jetzigen Dorfe — verlegt, auch eine Station in Schwarzorh angelegt wurde.

Dieser Kuwert baute im jetzigen Nidden anno 1737 das vor 3 Jahren, anno 1829, abgebrannte Haus. Es war das schönste Fischerhaus, das ich je gesehen; nach alter Art gebaut, mit einer sehr großen Stadoll, und über dieser mit einem weitläufigen Dachraum versehen, von solcher Länge und Breite, daß man darin Netze hätte verwahren können, die von Windenburg bis an die Bulwyk (?) gereicht hätten. Ein ewiger Rauch zog da herum. Dieses Haus wurde wieder das Stammhaus aller derer, die jetzt noch den Namen Kuwert tragen. —

(Schluß folgt)



Eine memelländische Bauernfamilie

Pfingsten 1931 entstand diese Aufnahme der Bauernfamilie Surau auf dem heimatlichen Hofe in Killischken. Vater Surau ist schon tot. Obwohl klein von Figur, war er ein Kraftmensch. Einen einseitig eingesackten Heuwagen von 30 Zentnern stemmte er mit der Schulter heraus. Er liebte einen starken Schnaps, und in seinem Schnupftabak mußte zermahlenes Glas sein. Rechts sehen wir den Bauern Reisgies aus Pagrien, der ein ausgewachsenes Pferd auf die Schulter nehmen und forttragen konnte. Frau Surau (links vorn) ist ebenfalls schon tot. Sie hatte 16 Kinder zur Welt gebracht, von denen unser Bild drei Söhne und eine Tochter zeigt. Sohn Richard (mit Schillerkragen) wohnt heute in Bochum, Lindener Str. 149, und grüßt auf diesem Wege alle Schulfreunde aus Neu-Rugeln.

Das Memelland und seine Wälder

Ein Bericht von der memelländischen Forstwirtschaft — Von Hans Karallus

Hans Karallus ist ein Sohn des Memellandes. Er wurde am 18. 12. 1906 in Drucken, Kreis Memel, geboren. In enger Verbindung zur Heimatnatur aufgewachsen, entschied er sich nach seiner Schulzeit für die Forstlaufbahn. Er absolvierte eine dreijährige Lehrzeit im Staatlichen Forstamt Klooschen und war nach Besuch der Forstschule in Münstereifel in verschiedenen Stellungen bei der memelländischen Forstverwaltung, später bei der Dünenverwaltung der Kurischen Nehrung mit Dienstsitz in Erlenhorst tätig. 1942 zur Wehrmacht einberufen, geriet er im September 1944 in französische Kriegsgefangenschaft, aus der er nach zwei Jahren entlassen wurde. Er fand seine Familie in Bayern, wo er sich um den Eintritt in den bayerischen Forstdienst bemühte. Bis zu seiner Pensionierung am Jahresende 1969 war er im Allgäu als Revierförster tätig.

Unseren Lesern ist Karallus seit 1945 als ständiger Mitarbeiter für Fragen der Forstwirtschaft, der Dünenverwaltung, der Jagd sowie des heimatischen Tierlebens bekannt. Die nachstehende Arbeit, die wir von dieser Ausgabe ab in Fortsetzungen abdrucken, schrieb er für das Bundesarchiv in Koblenz. Er hatte Gelegenheit, die Ersatzbetriebswerke des Bundesarchivs zu Rate zu ziehen, so daß nunmehr erstmalig viele Zahlenangaben authentischen Wert haben. Karallus hat mit dieser Arbeit einen wesentlichen Beitrag zur Ostdokumentation der Bundesregierung geleistet und ein Beispiel dafür gegeben, was ein einzelner Mensch durch Aufzeichnung seiner Erinnerungen und durch planmäßige Forschungsarbeit für die Allgemeinheit zu leisten vermag.

Der Wald in alter Zeit

Unser Land war schon immer reich an Wäldern und Mooren. Einst standen riesige Eichen und starke Kiefern auf der Kurischen Nehrung. So freute sich Julius Schumann noch 1860 über die mächtigen Eichen, die es damals in der Umgebung von Schwarzort gab. Da von den in der Nähe des Dorfes stehenden Eichen einige hohl waren, gelang es ihm, ihr Alter ziemlich genau zu bestimmen. Er fand bei den Stämmen 405, 425, 482 und 644 Jahrringe. Die älteste von ihnen trieb hiernach ihren ersten Schoß im Jahre 1216, als die deutschen Ritter noch in Akkon saßen.¹⁾ Noch im Jahre 1818 wurde das zum Bau der Ekkittner Brücke angeforderte, extra starke Bauholz dem Niddener Revier entnommen. Auf den hohen Sandbergen der Parabeldünen standen in alter Zeit gewaltige Kiefern, die ein Alter von 2–300 Jahren und eine ungewöhnliche Stärke erreichten.²⁾ Aber auch im Binnenland war überall Wald anzutreffen. Der größte Waldbesitzer war damals bereits der Staat, der ebenso wie die Güter und größeren Bauern immer wieder bemüht war, neuen Wald zu kaufen oder durch die Neuaufforstung geeigneter Ländereien zu schaffen. Dazumal hatten die Güter von Tauerlauken einen Wald in Pakamohren; das Gut Bachmann besaß den Lappenischker Wald. Das Gut Janischken hatte Wald in Grunegg, Götzhöfen in Corallen und das Gut Kölmisch Krottingen besaß einen Wald in Eglienien. Auch sogenannte Dorfschaften besaßen Waldungen, so nach einer Tabelle

von 1903 Thalen mit Swillen 98 ha, Wallehen 50 und Gr.-Kurschen 54 ha Wald.

Auch die Stadt Memel schuf neuen Wald. Auf dem Boden des früheren Strandwaldes, der im siebenjährigen Krieg durch die Russen abgeholzt worden war (vergl. Sembritzki), pflanzte die Kaufmannschaft seit 1834 nach und nach 479 Morgen Wald neu an. Dieser Teil gehörte zum späteren Plantagenwald. Das Gut Adl. Prökuls hatte 75 ha, Miszeiken 120 ha und Hauptmann Krause-Dawillen 48 ha Wald. Oekonomierat Scheu, Adl. Heydekrug, legte 1873 einen Wald von 25 ha in Loebarten an. Im Jahre 1883 kaufte der Staat das Gut Schernen mit 588 ha, woraus durch Neubegründung der Scherner Wald hervorging. 1906 kaufte der Forstfiskus das Ödland bei Schompetern und Labatag-Michel-Purwin und forstete das Gelände mit Kiefern auf. Dieser Waldteil, die Supis, gehörte später zur Försterei Starrischken. Und im Jahre 1912 wurde das Vorwerk Pempen auch vom Staat erworben und mit Fichten aufgeforstet. Somit erwarb der Staat im 18. und 19. Jahrhundert noch viel Wald zu seinem bereits großen Besitz hinzu. Das Königswäldchen bei Memel wurde im Jahre 1802 durch den Plantageninspektor Riechert angelegt. Hier trafen sich die beiden Monarchen König Friedrich Wilhelm III. und der Kaiser Alexander I. von Rußland. Ein Wald gibt Zeugnis von dieser historischen Begegnung!

Der Kreis Heydekrug hatte auch in früherer Zeit am wenigsten Wald. Dafür besaßen die Güter des Kreises Pogegen wiederum mehr Wald, wie Schreitlaugen und Baubeln. Hier, auf den flachen Grundmoräneböden, wie auch in der Jura-Forst, standen beste Kiefernwälder.

- 1) Schumann, Geologische Wanderungen, S. 76
- 2) Heß von Wichdorf und Sembritzki, Geschichte des Kreises Memel

Die Forstverwaltung des Memellandes

Nach dem ersten Weltkrieg erhielt unser Memelland als Exekutive ein Direktorium, in dessen Hand die Verwaltung des Gebiets lag. Dem Direktorium gehörten an ein Präsident und drei Landesdirektoren. Ein Landesdirektor übernahm jeweils das Forstdezernat. Ein Fachberater war ihm beigegeben. Von 1920 bis 1926 war die Forstver-

waltung in den Händen von Oberforstmeister Wilhelm Luther, der auch Amtsvorstand und Verwalter der Oberförsterei in Klooschen war. Später waren die Dezernenten für die Landwirtschaft gleichzeitig auch zuständig für die Forsten. Zu den Forstdezernenten gehörten die Landesdirektoren Sziegaud, Borchert, Lekszas, Simonaitis, Grigat, Dr. Vongehr, Dr. Treichler und Präsident Dr. Böttcher. Je nach der Länge der Amtszeit eines Direktoriums blieben auch die Fachdezernenten kurz oder lange in Amt und Würden, was sich naturgemäß sehr ungünstig auf die Verwaltung auswirkte.

Den Landesdirektoren der Forstabteilung waren Fachberater, meist akademische Forstbeamte beigegeben. Ohne das nötige Fachwissen wäre ihre Tätigkeit kaum möglich gewesen. Diese Berater waren: Diplom-Forstwirt Oberförster Thomson-Wischwill; Oberförster Willmann-Schmalleningken; Oberförster Krieger-Norkaiten; später dann bis zum Anschluß Oberförster Anthen-Dingken, zuletzt in Klooschen. Ebenfalls lange Jahre waren die Ressortleiter der Forstabteilung, die Beamten Hammer und Pawils, als Sachbearbeiter der Geschäftsführung tätig.

Die gesamten Forsten des Memellandes wurden von fünf Oberförstereien und einer Revierförsterei verwaltet. Diese Forstverwaltungsstellen waren: die Oberförstereien in Klooschen, Norkaiten, Dingken, Wischwill und Schmalleningken. Die Revierförsterei in Schwarzort war die Verwaltungsstelle des Nehrungswaldes, während früher ein Waldteil (bis Kilometer 16 der Nehrung) dem Hafenbauamt in Memel unterstellt war. Die Verwalter der einzelnen Förstereien waren Förster, später Revierförster, Oberförster, und der Torfmeistereien Torfmeister und Förster oder auch Waldwärter.

Die Forstverwaltung in früherer Zeit soll noch kurz skizziert werden. In ganz früherer Zeit war der Chef der Wälder unseres Gebietes ein Ober-Jägermeister zu Berlin, dem in Preußen zwei Ober-Forstmeister mit ihren Hilfskräften wie Holzschriftführern, Wildnisbeirern (Förster) und Warten (Unterförster) unterstellt waren. Im Hauptamte Memel unterstanden sämtliche Beamten im Forstwesen dem „Wildnisbeirer zur Mümmel“. Als solche wurden u. a. genannt: 1665 Otto Felgendrew und 1812 Wilhelm Trentovius.

Der Wald in letzter Zeit

noch Reste des alten Nehrungswaldes erhalten. Hier strecken hohe, schlanke Kiefern (*Pinus sylvestris*) ihre Kronen weit in den Himmelsdom. Diese ehrwürdigen Bäume sahen so manches Waldfest unter ihren schattigen Kronen.

- 2) Sembritzki, Geschichte des Kreises Memel

Die Waldungen der Stadt Memel

Der Wald der Stadt Memel erstreckt sich über eine Fläche von etwa 1000 ha. Er teilt sich in zwei Waldreviere: die Nord- und Südplantage. Das Gebiet der Nordplantage wurde von der Memeler Kaufmannschaft unter Leitung der Forstbeamten Sandner und Weigel aufgeforstet. Die Übergabe dieses

Der Kreis Memel

Die größten Waldbestände des Kreises Memel gehören zur Kurischen Nehrung mit 6213 ha und zur Oberförsterei Klooschen, deren Besitz im Jahre 1880 mit 4652 ha und 1907 bereits mit 5269 ha angegeben wurde.²⁾ Mehr oder weniger bestehen die Waldungen der Kurischen Nehrung aus Bergkiefern (*Pinus montana*), dazwischen gibt es aber auch Erlenreinbestände, vielfach auf der Palwe auch Birken (*Betula alba*), Zitterpappeln und Weiden. Doch auch die Fichte (*Picea exelsia*) hat einige gute Bestände auf der Nehrung aufzuweisen, so bei Nidden, auch zwischen Erlenhorst und Schwarzort. Reine Erlenbestände stocken bei Liebestal und Schwarzort. Rings um Schwarzort sind

damals öden Landstreifens durch die preußische Regierung erfolgte 1819. Nach 1870 und 1880 wurde dort aufgeforstet, während in den nachfolgenden Jahren Revierförster Weigel den Betriebsarbeiten vorstand. Diese beiden Beamten waren es, die den Wald der Kaufmannsplantage, den späteren Wald von Försterei, schufen. Die Begrenzung unserer Stadt durch den Wald ist nicht alltäglich. Gleich hinter der Bommelsvitte beginnt der Wald, der sich weiter nach Strandvilla bis Försterei und zur Holländischen Mütze über Karkelbeck bis Nimmersatt erstreckt. Die Nord- und Südplantage wurden später zu den Forstbezirken Försterei und Charlottenhof, als zum Stadtwald gehörig, vereinigt. Das Revier der Försterstelle Försterei bestand aus 32 Jagen. Ein Jagd wurde durch gerade Wege begrenzt; diese dienten meist der Holzabfuhr und der Jagdausübung (Abstellung der Treiber und Schützen). In der Südostecke eines Jagens stand der Jagenstein mit den vier Nummern. Jedes der beiden Forstreviere bestand aus etwa 500 ha Wald mit Fichte und Kiefer; auch Laubholz war teilweise reichlich vertreten. Sogar die Eiche ist dort zu finden. Die Weganlagen waren vorbildlich und wurden sehr gepflegt. Sie dienten der Bevölkerung zur Erholung. Der Radfahrweg, schattig und durch die schönen Waldpartien verlaufend, war ein Juwel des Waldes wie die anderen Wege in Försterei und Charlottenhof. Immer stand der Wald der Stadt Memel im Dienste der Einwohner.

Ein Prachtstück des Memeler Waldes ist die Seepalwe. Hier sind es die Birke, die Heide und der Wacholder, die einen einzigartigen Waldcharakter schufen. An den Stadtwald grenzen die Dünen von Mellneraggen bis Försterei. Während im Westen der Stadt der Nehrungswald steht, grenzen im Osten die Dörfer Rund-Görge, Weiß-Hermann, Gedwill-Paul sowie das Gut Gr.-Tauerlauken an den Stadtwald. In Stadtnähe mit Bürgerfeld, Königswäldchen und Eduardshof kommt die Dange als Begrenzung hinzu. Das ist der Stadtwald; er hat zwischen der Dange, dem Haff und der Ostsee eine einmalig herrliche Lage. Die letzten Beamten des Stadtwaldes waren Revierförster Linz in Försterei und Fritz Waitschies in Charlottenhof.

Das Einsatzbetriebswerk (EBW) des **Bundesarchivs**³⁾ dient mit folgenden Unterlagen: Die Gesamtfläche des Stadtwaldes beträgt 1260 ha, davon rund 969 ha Waldboden, Holzfläche und 291 ha Nichtholzboden. Der Ankauf des Waldes auf der Kurischen Nehrung vom Wasserstraßenamt Memel erfolgte 1940. Hier handelt es sich um rund 200 ha Wald, der sich von der Südspitze bis zur Hirschwiese erstreckt. Fast alles besteht aus Schutzwald. 92 % des Stadtwaldbestandes bestehen aus Kiefer- und Fichtenwaldungen, der Rest ist Eiche, Birke, Erle.

Neben dem Stadtwald hatte der Kreis noch einen Stiftswald in **Lappenischken**. Dieser Kreiswald hat eine Größe von 250 ha. Der Verwalter dieses Waldes, der Waldwärter August Klinger, unterstand der Kreisverwaltung und hatte ein Dienstgebäude dortselbst. Dieser Wald liegt zwischen den Dörfern Schudebarsden, Gr.-Kurschen und Witauten in unmittelbarer Nähe der früheren Landesgrenze.

Der Privatwald im Kreis Memel besaß nur eine geringe Fläche. Zunächst war der größte private Waldbesitz der Wald des Gutes Adl. Prökuls mit etwa 350 Morgen. Bei Baugskorallen und Miszeiken lagen ebenfalls kleine Waldungen

Das Forstamt Klooschen

Im Landkreis Memel wurden die staatlichen Waldungen von der Oberförsterei Klooschen verwaltet. In der Nähe von Prökuls, zwischen Minge- und Gropischken am Rande der Minge belegen, hatte das Forstamt eine landschaftlich sehr schöne Lage, begrenzt von einem reizenden Wäldchen, von einem Zaubergarten mit Bäumen und Sträuchern. Die Landwirtschaft des Stelleninhabers von Klooschen mit etwa 200 Morgen Dienstland entsprach dem Stande nach einem kleinen Gutsbesitzer. Zur Zeit Oberforstmeister Luthers war die Landwirtschaft dort in bestem Zustand. Sechs Pferde und mehr als zwanzig Kühe sprechen eindeutig von der Größe dieses landwirtschaft-

1972

Ein neues Jahr,
ein neues Hoffen
auf Friede
und Zufriedenheit.
Wem diese Wünsche
eingetroffen,
der ist beglückt
für lange Zeit.

Ich heb' mein Glas
dem Jahr entgegen.
Was es auch bringt,
ich halte still.
Begleitet mich nur
Gottes Segen,
dann mög' es bringen,
was es will!

Fritz Carl Kruschinski

lichen Nebenbetriebes eines Forstverwaltungsbeamten im Memelland. Die Amtsvorstände des Forstamts: Zunächst Forstmeister, später Oberforstmeister Wilhelm Luther amtierte in Klooschen bis etwa 1926/27. Ihm folgte Revierförster (Oberförster) Paul Böttcher, Verwalter der Revierförsterei Bejehden. Danach wurde Forstmeister Leo Anthen etwa 1934/35 von Dingken nach Klooschen versetzt. Nach Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig zur Ostfront und fiel als Leutnant. Nach der Rückgliederung ins Reich war eine kurze Zeit Forstmeister Doeppner Verwalter des Amtes. Er wurde durch Forstmeister Scherließ abgelöst, der bis etwa 1941 in Klooschen amtierte. Nach Forstmeister Scherließ wurde bis zur Flucht Oberförster Kurt Stielow, Schäferei, mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Forstamtes beauftragt. So war Kurt Stielow der letzte Beamte in Klooschen, nachdem er vorher schon lange Jahre als Forstsekretär dort tätig gewesen war.

Insgesamt acht Dienstbezirke (Förstereien) gehörten zum Forstamt Klooschen. In der Nähe der Dörfer Kalwen und Kettwerger liegt an der Südseite der Minge und an der Chaussee Pöszeiten-Buddelkehmen beidseitig der Straße in anmutiger Lage der **Scherner Wald**. Er war weithin bekannt als Ausflugsort der Memeler Bevölkerung. Schernen ist ein etwa 650 ha großes Waldgebiet. Hinzu kommt noch der Buttken Wald, etwa 50 ha groß, der einen Waldaufseher als Betreuer hatte und dem Revierförster in Schernen unterstellt war. In Buttken war lange Jahre als Waldaufseher der Besitzer Lippnus aus Rookon als Hilfskraft eingesetzt. Der Scherner Wald hat meist Nadelwald, Fichte Kiefer, aber auch etwas Laubholz. Die Landwirtschaft

des Försters hatte eine Größe von etwa 70 Morgen. Das Haus und zwei Wirtschaftsgebäude lagen in herrlicher Gegend unweit der Straße und in der Nähe der Minge. Lange Jahre amtierte dort Förster Gustav Neuber, später Oberförster in Schwarzort. Sein Nachfolger wurde Revierförster Werner Riede.

In der Nähe des Dorfes **Schäferei**, an der Chaussee und dem König-Wilhelm-Kanal lag die Revierförsterei gleichen Namens. Der Schäfereier Wald, Nadelholz, vorwiegend Kiefer und Fichte, zeigt nur wenig Laubwald. Seine Lage zwischen dem Kurischen Haff und dem Kanal ist sehr ansprechend. Die Altholzbestände zeigten bei der Kiefer fast nur gute Bonitäten. Der sandige Boden ist fast eine Domäne dieser Holzart. Zur Försterei gehörte eine große Landwirtschaft. Die Größe des Waldes lag zwischen 450–550 ha. Hegemeister Seegardel, lange Verwalter dieser Forstdienststelle, wurde von Oberförster Stielow abgelöst, dem späteren auftragsweisen Verwalter des Forstamts Klooschen.

Die Revierförsterei **Starrischken** grenzte an den Schäfereier Wald an und wurde auf der Westseite vom Kurischen Haff begrenzt. Sie lag an der Nordwestecke des Waldes am Haffweg, der nach Schmelz und Memel führte. Das Waldrevier liegt hauptsächlich westlich des Kanals, während der Zukauf, die Supis, östlich des König-Wilhelm-Kanals mit den Neuaufforstungen eine erhebliche Waldfläche bildet. Viel Nadelwald, Kiefer und Fichte, dominiert, während Laubwald nur begrenzt vorkommt. Beide Forststellen, Schäferei und Starrischken, boten eine vorzügliche Entenjagd an den schilfbewachsenen Ufern des Haffs. Der langjährige Verwalter der Försterei, Revierförster, später Oberförster in Hessen, Franz Haselmeier, war auch durch seine Erfolge in der Zucht und Dressur von Jagdgebrauchshunden bekannt.

Über Prökuls und Wilkieten führt eine Straße nach den Dörfern Keßeln, Stankeiten, Scheppoth, Grünheide und Bejehden, zwischen denen sich der Forstbezirk **Bejehden** an der litauischen Grenze erstreckt. Die Waldungen der drei Revierförstereien Bejehden, Blimatzen und Aschpurwen bilden fast einen größeren, in sich geschlossenen Waldkomplex. Im Wald, in der Nähe des Flüßchens Wewirze und der Staatsgrenze, befanden sich die Gebäudeteile der Revierförsterei Bejehden. Die Fichte ist die Hauptholzart in dem ausgedehnten Revier. Der Wald in Bejehden, meist etwas dicht geschlossen, ist darum immer etwas dunkel, und schwarz stehen die Waldungen an dunklen Tagen gegen den Horizont. Hier war das Reich von Revierförster Paul Böttcher, der später eine Zeit die Oberförsterei Klooschen verwaltete. Er starb 1934. Revierförster Otto Lange war sein Nachfolger.

Noch weiter nördlich, über die Wewirze hinweg, schließt sich fast ohne merkbaren Übergang der Wald von **Blimatzen** an. Die Försterei lag in der Nähe des Dorfes Stonen und unmittelbar am Waldrand. Hier ist die Fichte dominierend. Der letzte Verwalter der Revierförsterei Blimatzen war Revierförster David Anysas.

Nochmals weiter nördlich, hinter dem Grenzdorf Poeszeiten, breitet sich der Aschpurwer Wald aus. Er wird von den Dörfern Aschpurwen, Dwielen und Deegeln eingeschlossen. Die Gebäude der Revierförsterei **Aschpurwen** lagen am Waldrand hart an der Straße Poeszeiten-Memel. Auch die Schienen der heute demontierten Kleinbahn Poeszeiten-Memel führten über den Wald. Es ist ein größerer, langgestreckter Forstbezirk mit fast überwiegender Fichtenbestockung, vereinzelt aber auch mit einem Vorkommen von Laubholz und Kiefer. Revierförster Hans Japp verwaltete als letzter Beamter diese Forstdienststelle. Er kam auf der Flucht ums Leben

³⁾ BA/OD – EBW der Stadtförst Memel

Neben diesen Forstbezirken des Forstamts Klooschen gab es noch drei Bezirke, die fast ausschließlich mit dem Torf befaßt waren. Das waren die Torfmeisterstellen Tyrus- und Schwenzelner Moor. Zunächst lagen zwei Bezirke mit den Gebäuden am König-Wilhelm-Kanal. In der Nähe der Klischer Brücke stand die Torfmeisterei **Tyrus-Moor** hart am Kanal, sehr schön, fast romantisch, in einmaliger Lage an Wasser und Wald. Diese Gebäude stehen nicht mehr dort; sie wurden zu Baumaterial und zu Heizzwecken abgebrochen und sind mit der Zeit einfach verschwunden. Das Tyrus-Moor ist ein Hochlandmoor mit gutem Brenntorfvorkommen. Auch die Ankaufsfäche Pempen mit den Fichtenneuaufforstungen sowie mehrere Waldungen gehörten zum Bezirk. Die Gesamtwaldfläche wurde in letzter Zeit durch Ankauf vom Gutswald Adl. Prökuls um gute 100 ha vergrößert. Die Moorfläche hat mehr als 600 ha. Der langjährige Verwalter dieser Dienststelle war der Torfmeister Louis Lockowandt. Sein Nachfolger wurde Forstwart Hans Pietsch, später Oberforstwart.

Ein noch größeres Moor ist das **Schwenzelner Moor**. Es erstreckt sich über eine Fläche von rund 900 ha. Hier wurde von der Ostpreußischen Torfstreuafabrik Preßtorf hergestellt. Die Torfmeisterei – früher Försterei wie auch Tyrus-Moor – lag am König-Wilhelm-Kanal in der Nähe von Lankuppen und Kallwischken. Am Haffrand liegt Schwenzeln, und so weit zieht sich das Moor hin. Gute Wildenten- und Rebhühnerjagd bot das Moor, und die angrenzenden, verpachteten Moorparzellen von Gaitzen waren einmal ein Dorado für Hasen. Am Haff und in den alten Torfstichen und Wiesen fielen im Frühjahr und im Herbst die Wildgänse ein, die eine aufregende Jagd, besonders wegen ihrer Wachsamkeit, boten. Langjähriger Verwalter dort war Torfmeister Georg Penschuck. Er verblieb in der Heimat und starb etwa 1950-54 im Armenhaus zu Lankuppen.

Das dritte zum Forstamt gehörige Moor war das **Dauperner Moor**. Es ist ein kleineres Hochmoor von etwa 100 ha Größe. Diese Stelle versah der Forstschutzmann Wenskus in Daupern, der zugleich Landwirt war. Ein Dienstgehöft war in Daupern nicht vorhanden.

Zum Bereich des Forstamts Klooschen gehörte in letzter Zeit auch die Forstverwaltung der Kurischen Nehrung. Sie unterstand in dem Nehrungsort Schwarzort einer Oberförsterei, welcher eine Hilfsförsterstelle in Nidden und eine Waldwärterstelle in Perwelk zugehörten. Die Verwalter in

Schwarzort waren zunächst Revierförster Richard Sauskojus (während des Krieges verstorben) und Oberförster Gustav Neuber, in Friedland verstorben. In der Försterstelle Nidden waren recht viele junge, unverheiratete Förster einige Jahre tätig, bis sie wichtigere Stellen auf dem Festland erhielten. In Perwelk versah den Forstdienst (als einzige weibliche Forstschutzgehilfin im gesamten Reichsgebiet) Fräulein Martha Schmidt, die in der Heimat verblieb und ihre Dienststelle auch unter russischer Verwaltung ausüben und behalten konnte. Mit Mut und Unerschrockenheit übte sie ihren Dienst dort aus und konnte sich gut durch-

setzen. Sie erhielt vor einigen Jahren die Ausreise nach Westen.

Das **EBW des Bundesarchivs** ⁴⁾ gibt folgende Angaben: Die Größe des Forstamts Klooschen beträgt 5400 ha. Davon war ein Waldboden von 3500 ha, die Moore 1600 ha, Acker, Wiesen und Weiden 300 ha groß. Der Holzartenanteil betrug bei der Kiefer 90 %, Fichte 6 %, 3 % Birke und 1 % Erle. Die Bonitätsklasse der Wälder ist III. – IV. Bonität.

⁴⁾ BA/OD – EBW des staatl. FA Klooschen
(wird fortgesetzt)

Kraft aus Freude

Wenn auch der Beginn des neuen Jahres bereits hinter uns liegt, so kommt es sehr darauf an, daß dieser Anfang richtig war. Denn nur dann, wenn man richtig angefangen hat, kann man auch richtig fortfahren. Einen solchen Anfang will uns die Bibel mit dem Wort aus Nehemia 8, Vers 10 heute schenken: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ Diese Freude setzt allerdings voraus, daß man den Herrn kennt und ihn auch liebt. Nur so wird man Freude an ihm finden und behalten. Denn das Evangelium von Jesus Christus ist eine Botschaft der Freude für alle, die mühselig und beladen sind: Kommet her zu mir, ich will euch erquicken! Wer da wirklich kommt und ihn als den Einretter aus Versagen und Schuld annimmt, der kann sich vor Freude oftmals kaum fassen. Dieses erste ursprüngliche und überströmende Glücksgefühl, den Herrn gefunden zu haben, vertieft sich immer mehr zu einer bleibenden Freude am Herrn. Nun wird man erst recht seines Glaubens froh, weil man je länger je mehr erfährt, daß in Jesus Christus wirklich alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes verborgen liegen. Je mehr man sie entdeckt, um so mehr wächst die Freude, wie eine kostbare Gabe, die man erst nach und nach in ihrem vollen Wert ermißt. Diese Freude ist daher für jeden Christen eins der schönsten Geschenke in seinem neuen Leben. Sie gehört zu den Früchten des Geistes Gottes, wie sie in dem Brief an die Galater im 5. Kapitel aufgezeigt werden. Schon damit ist das Andersartige ausgedrückt. Gott gibt darin nicht, wie „die Welt“ gibt, sondern ein bißchen mehr: Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich, sagt David in Psalm 16, 11 aus Erfahrung.

Die Stärke, die aus dieser Freudenfülle fließt, ist anders geartet als das, was gemeinhin als Kraft gilt. August der Starke z. B., König der Sachsen, der hatte Kraft, da er mit einer Hand ein Hufeisen zerbrechen konnte. Und doch hatte er keine Kraft: Er war so ans Trinken gebunden, daß er daran zugrunde ging. Oder Alexander der Große war stark genug, in ganz kurzer Zeit ein Weltreich zu erobern. Und doch hatte er keine Kraft: Er war seiner Triebe nicht Herr und starb an einer schleichenden, unheilbaren Krankheit. Aber Luther hatte Kraft: Vor Kaiser und Reich bekannte er seinen Glauben und blieb seinem Bekenntnis bis in den Tod getreu. Im gleichen Kraftfeld Gottes sehen wir Paul Gerhardt und Vater Bodelschwingh: jeder verlor vier Kinder innerhalb weniger Wochen. Sang der eine: Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen? So betete der andere mit bebender, aber vernehmlicher Stimme das Hiobs-Bekenntnis: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!

Wie alle Gnadengaben des Geistes Gottes ist auch das Geschenk der Freude und der daraus folgenden Kraft nur ein Angeld für unseren Erdenweg überhaupt. Aber schon dieser Anfang macht glücklich und hilft uns, das tägliche Leben mit seinen Aufgaben zu durchleuchten und zu bewältigen. Aber einmal werden wir Jesus sehen und werden uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Darauf kommt es an! Gott helfe uns!
R. T.

Lieber Memeler Dampfboot!

Ich sah mich darauf wieder

„Sehr gefreut habe ich mich über die Veröffentlichung des Konfirmationsbildes in Nr. 9/71, da ich dasselbe nicht mehr besitze und mich darauf wiedersah.“

Dies schreibt uns Edith Finke aus Bremen, Nebelthaustr. 2.

Das Tanzstundenbild in Nr. 12/71

„Auf dem Tanzstundenbild in Nr. 12 tanzt Uschi Stein mit Rudi Jonas, Inge Polzien mit Haase. In der zweiten Reihe ist hinten links Werner Severin zu erkennen, in der Mitte Henny Etelson mit dem Schmuck im Haar.“

Dies schreibt uns Dr. Ursula Nachtigaller, geb. Stein, 56 Wuppertal 12, Hauptstr. 64.

Die Bilder des MD

„Ich bin seit sehr langer Zeit Bezieher des MD und mit der Heimatzeitung und ihrem Inhalt sehr verbunden und einverstanden. Besonders gefällt mir, daß Sie regelmäßig neue und sehr oft auch alte Aufnahmen aus der Heimat mit einem kleinen Text bringen.“

Dies schreibt uns Ernst Herberger, 221 Itzehoe, Emil-von-Behring-Str. 17.

Konfirmandenbild

Zum Konfirmandenbild in Nr. 12/71 teilt uns Frau Hilde Steppat aus 3052 Bad Nenn-dorf, Schillerstr. 25, mit, daß der fünfte von links in der mittleren Reihe ihr Neffe Wolfgang Hammer, Memel, Beamtenhaus am Libauer Platz, ist, der gleich zu Beginn des Ostfeldzuges in Rußland fiel.

Nochmals die Tanzstunde Bock

„Das Mädchen in der Mitte mit dem dunklen Taftkleid – es war lila – ist Gerlinde Moosler. Ursula Bock tanzt mit Werner Matzies. Doch wo ist Hans Sachs? War er nicht auch dabei?“

Dies schreibt uns Hanna Rohr aus 239 Flensburg, Bauerlandstr. 40.

**Bei Anfragen –
bitte Rückporto
beilegen!**



Aus Leserkreisen werden an unseren Verlag täglich zahlreiche Anfragen in persönlichen Angelegenheiten gerichtet. Wir beantworten diese Anfragen bisher gerne. Durch die erhöhten Postgebühren können wir diese persönlichen Anfragen nur noch beantworten, wenn entsprechendes Rückporto der Anfrage beigelegt ist.

Der kleine Leuchtturm von Memel

Die schmale, kaum einen halben Kilometer breite Hafeneinfahrt von Memel ist flankiert von zwei Molen, erbaut aus Felssteinen, mit Zement zusammengefügt — die Nordermole und die Südermole.

Auf der Festlandseite greift der Steinfinger der Nordermole weiter in die Ostsee hinein als die Südermole, auch nachdem diese um 1890 ein gutes Stück verlängert worden war. Daher konnten die vom Nordweststurm aufgepeitschten Wogen sich ungehindert auf den Molenkopf mit dem kleinen Leuchtturm werfen. Mit ihrem Gischt hüllten die gewaltigen Spritzer den kleinen oder, wie wir ihn wegen des damals blendend weißen Anstriches nannten, weißen Leuchtturm völlig ein.

Das letzte Stück der Nordermole hat in der Mitte noch einen etwa 1½ m hohen Aufbau aus demselben Material. Da dieser Aufbau erheblich schmäler als der Unterbau war, konnte man auf beiden Seiten neben dem Aufbau einhergehen. Auf der Hafenseite waren Geleise zum Transport von Material für Reparaturen gelegt. Um auch bei stärkstem Sturm sicher zum Leuchtturm gehen zu können, waren auf beiden Seiten des Aufbaues, etwa in halber Höhe, Eisenrohre angebracht, die in gewissen Abständen durch eingemauerte Halteringe befestigt waren.

Ja, der Nordweststurm hatte es uns Jungens angetan. Sahen wir von unserem Ausguck an der „Alten Wachtbude“ am Haff den Leuchtturm immer wieder im Gischt verschwinden, dann war es höchste Zeit, daß wir zu ihm mußten. Wie weit war es bis dahin? Ich weiß es nicht mehr, denn es sind gut 80 Jahre und mehr her, als wir als Buben in knapp 20 Minuten vom Holzplatz, auf dem unser Elternhaus stand, dahinrasten.

Die allerältesten Brocken angezogen, wenn überhaupt beschuht, so in den schon ausrangierten „Wasserstiebeln“, jagten wir dahin, immer in Sorge, daß der Sturm inzwischen abflauen könnte. Kurz vor Beginn des Molenaufbaues kletterten wir von Land aus auf die Mole. An den Eisenstangen arbeiteten wir uns, natürlich auf der Luvseite, wo die Wellen der Ostsee heranbrausten, bis zu der hohen Mauer, die den Leuchtturm in einigem Abstand umgab, heran.

Kam eine Atempause im Ansturm der Wogen, kletterten wir natürlich keck auf die Halbringmauer, um blitzschnell wieder herunterzuspringen, wenn neue Wellen sich hochbäumten; daß wir aber dennoch völlig durchnäßt wurden, war uns „piepe“.

Wenn sich die Wassermassen über Schutzmauer und Leuchtturm ergossen, hatte man

natürlich den Mund geschlossen zu halten. Schwester Marta (natürlich machten die Mädels mit) wurde aber einmal mitten im Jubelruf überrascht und bekam den Mund voll Salzwasser!

Nicht ganz so großartig war das Schauspiel, als die Südermole ein gutes Stück verlängert worden war, damit die Hafeneinfahrt nicht immer wieder von den Sandmassen, die von den Grundseen aufgewühlt wurden, nicht verflacht wurde. In den Jahren 1896–98 lieferte die Firma Louis Müller für den Verlängerungsbau der Südermole den Portland-Zement. Ich hatte die Freude, als Stift bei Konsul Louis Müller den Trans-

port der Fässer begleiten zu dürfen, froh, eine Weile der Büroluft entrinnen zu können.

Den Prahm, in welchem die Fässer verstaut waren, zog das kleine Töff-Töff-Dampferchen „Delphin“ der Hafenverwaltung der Stadt Memel.

In den ruhigeren Sommermonaten waren Arbeiterkolonnen tätig, die die Schäden, welche die Herbst- und Winterstürme verursacht hatten, auszubessern. Es waren in dem Molenkörper durch Frosteinwirkung Hohlräume entstanden, durch welche bei etwas Seegang das Wasser drang. Die verdrängte ausströmende Luft verursachte merkwürdige Töne. Wer das Orgelkonzert nicht kannte, war wohl erstaunt, vielleicht sogar erschreckt über die Lautstärke der unerklärlichen „Orgel“.

Edwin Radtke

Keine Zeit *Humoreske aus dem heutigen Memel*

Nach K. Bagdonawitschus

Die Sowjetunion sorgt dafür, daß die Menschen auch in ihrer Freizeit beschäftigt sind, damit sie nicht auf den Gedanken kommen, über ihre Lage nachzudenken. Die folgende Humoreske aus Sowjet-Litauen entnehmen wir der dortigen Presse:

„Mach es mir mal klar, Genosse“, bat der Chef, „warum du jeden Morgen zu spät kommst und trotzdem jeden Abend als erster abhaust!“

„Es geht nicht anders“, antwortete ich.

„Du hast kein Gewissen, Genosse“, sagte er ernst. „Versprich, daß das nicht mehr vorkommen wird.“

„Versprechen ist leicht, halten ist schwer“, mokierte ich mich. „Die Sache ist kompliziert.“

„Warum kompliziert?“

„Sehen Sie, ich habe meine kulturellen Pflichten zu erfüllen. Jeder ist dazu verpflichtet.“

„Klar. Aber ich verstehe nicht...“

„Ich werde es Ihnen erklären. Bei mir geht alles nach Plan: Von sechs bis neun Uhr abends musiziere ich, von neun bis zehn habe ich Turnen, von zehn bis zwölf bin ich im Schachzirkel, und von Mitternacht bis etwa zwei Uhr früh lese ich schöngestige und politische Literatur. Niemand kann sich wundern, wenn ich morgens verschlafe. Sie müssen doch verstehen“, redete ich ihm ins Gewissen, „daß all das notwendig ist.“

„Natürlich ist es notwendig“, pflichtete er mir bei und machte eine bedeutsame Pause. „Nur — dein Plan ist blödsinnig!“

„Könnten Sie ihn mir verbessern? Beraten Sie mich doch! Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar!“

„Dann woll'n wir mal“, sagte er und nahm den Bleistift zur Hand. „Du gehst von sechs bis neun Sport treiben!“

„Drei Stunden? Meine Muskelkraft ist begrenzt!“

„Wart — dann lesen wir von sechs bis neun Romane und politische Schriften“, malte er auf das Papier, „danach...“

„Und wann musiziere ich?“ unterbrach ich ihn.

„Von neun bis zehn!“

„Eine Stunde ist dafür zu wenig. Sie würden sich wundern, was ich Ihnen mit nur einer Stunde Übung vorblasen würde.“

„Na, dann blase doch zwischen neun und zwölf. Und ab Mitternacht treibst du deinen Sport!“

Ich protestierte: „Nach dem Abendessen ist das nicht mehr gesund. Außerdem — wann sollte ich wohl lesen?“

„Dann lies nach Mitternacht“, beschloß er und legte befriedigt den Bleistift hin. „Umso besser wirst du schlafen!“

„Das mache ich doch die ganze Zeit“, beteuerte ich, „und morgens verschlafe ich dann.“

„Das sehe ich ein“, gab er zu und suchte sich ein neues Blatt. „Aha, nun habe ich's: Lies von neun bis zwölf und übe danach deine Musik.“

„Ich blase Trompete“, sagte ich vorwurfsvoll. „Nach zwölf gestattet das die Miliz bei uns nicht.“

„So, ja, das mag stimmen. Also spielst du ab Mitternacht Schach! Damit störst du niemand. Habe ich recht?“

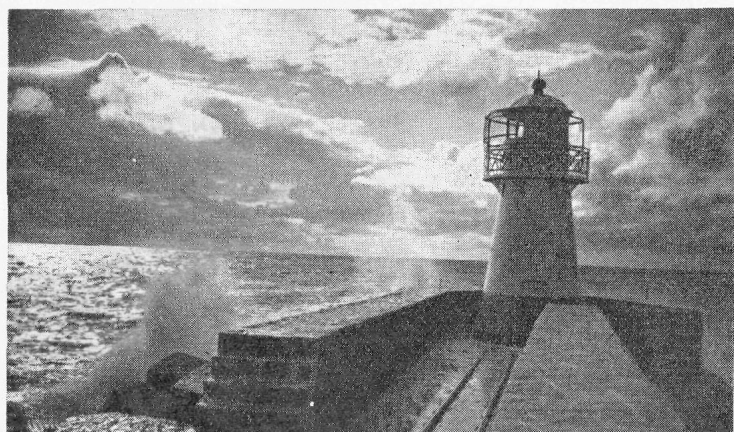
„Nicht sehr“, protestierte ich, „erstens werden nach zwölf die Menschen blödsinnig müde, und zweitens schläft dann mein Partner schon.“

„Lern von ihm“, sagte da der Chef spitz. „Dein Partner scheint ein umgänglicher Mensch zu sein. Alle anständigen Menschen schlafen um diese Zeit.“

„Er schläft wie abgestochen“, gab ich zu.

„Nun sag, könntest du nicht die eine oder andere deiner Beschäftigungen aufgeben?“

„Womöglich die politische Literatur“, antwortete ich.



Hier am „Weißen Leuchtturm“

erleben nicht nur die jungen Memeler das großartige Wasserschauspiel bei den wilden Nordweststürmen.

„Nein, die mußt du lesen“, beeilte er sich zu versichern, „aber wie wäre es mit der Blasmusik? Du hast selbst gesagt, daß bei einer Stunde Übung nichts herauskommt.“

„Daran habe ich auch schon gedacht“, sagte ich ernst. „Was nützt mich das Blasorchester! Ich mache das nur wegen der Ehre des Betriebes. Wenn Sie mir dazu raten, werfe ich die Blaserei hin. Mir liegt nichts daran!“

„Was redest du für einen Unsinn! Ich hätte gesagt, du sollst das Betriebsorchester im Stich lassen!“ protestierte er. „Nie würde ich so einen Rat geben!“

„Was soll ich also machen“, jammerte ich los.

„Du führst ein ausgefülltes Leben. Führe es weiter! Diene der Allgemeinheit auch nach Feierabend!“

„Danke“, antwortete ich herzlich, „aber nun entschuldigen Sie. Ich muß nach Hause!“

„Wie — so früh?“ schrie er. „Es ist noch nicht sechs!“

„Trotzdem Zeit, Trompete zu blasen“, rief ich, schon in der Tür, und hastete die Treppe hinunter.

Übersetzt von H. A. Kurschat.

Ausflüge anno dazumal

Wenn ich von Anno dazumal spreche, so will ich damit sagen, daß diese Ausflüge, von denen ich hier erzählen will, etwa 60 Jahre zurückliegen. Eigentlich waren es Zusammenkünfte befreundeter Familien, die einmal im Sommer stattfanden. Initiator und Veranstalter dieser Fahrten war der Prokurist der Dampfsägewerke von I. C. Schmidt, Oscar Kramer. Zu diesem Kreis gehörten die Familien Hermann Domscheit, Wilhelm Richtsmeier, Albert Mielke, Moritz Schanter und einige Witwen von verstorbenen Freunden mit ihren Kindern sowie auch andere Bekannte. Es kamen 30–35 Personen zusammen. Diese Ausflüge wurden per Dampfer oder per Breakwagen unternommen und waren immer sehr gemütlich. Besonders für die recht zahlreichen Kinder waren es Ereignisse besonderer Art. Ich besinne mich auf Fahrten mit den Bieberschen Dampfern „Baldur“ und „Mühlenhof“ nach Starrischken, wo eine Kaffeepause im Garten des Gasthauses eingelegt wurde. Anschließend wurde dann noch bis zur Schäfererei Brücke gefahren.

Diese Kanalbrücken waren eine Besonderheit, denn sie hatten in Kanalrichtung Klappen, die von den Kahnschiffen selbst geöffnet und auch wieder geschlossen werden mußten. Im geöffneten Zustand entstand so ein Durchlaß für den Mast von 1 bis 1,20 m. Im Schäfererei Wald wurden Spaziergänge unternommen und evtl. auch Beeren gesucht. Gegen Abend wurde die Rückfahrt angetreten, die in gemächlicher Fahrt bis zum Holzbassin und dann entlang der Holzplätze zur Süderhuk führte.

Andere Fahrten wurden mit zwei Breakwagen unternommen, die von den Fuhrunternehmern Krieg oder Dischhäuser gestellt wurden und nach Schernen, Dawillen, Nimmersatt und auch nach Bajohren führten. Das Gasthaus Schernen war ein sehr beliebter Ausflugsort mit großem parkähnlichem Garten und schönen alten Bäumen. Ein Spaziergang zur nahen Minge war wunderschön. Dawillen zeigte eine ganz andere Landschaft. Die Chaussee dorthin war auf beiden Seiten mit Apfelbäumen bepflanzt. In welchem Gasthaus wir dort abstiegen, ist mir entfallen. Nimmersatt an der See bot wieder ein anderes Gesicht. Hier waren der Strand und die Dünen Anziehungspunkte. Im Kurhaus

Karnowsky wurde Kaffee getrunken. Auf der Rückfahrt wurde noch bei Pröll in Kollaten Station gemacht.

An eine Fahrt nach Bajohren mit anschließender Wanderung nach Russisch-Krottingen kann ich mich noch erinnern. Gleich hinter der Grenze stand auf der rechten Seite das Zollhaus, die Tomoschne, wo man einen Übertrittsschein für einen Tag bekommen konnte. Der Weg ins Städtchen war schlecht und staubig. Über die Dange führte eine alte Holzbrücke. Interessant in diesem von vielen Juden bewohnten Ort waren die orthodoxe Kirche mit den charakteristischen Zwiebeltürmen, die große römisch-katholische Kirche und das Schloß des Grafen Tiskewicz mit einem Palmengarten, den wir besichtigen konnten. Die Anlage war mit

kleinen Wasserläufen und einem Fischteich ausgestattet und machte auf alle einen großen Eindruck. Auf der anderen Straßenseite befand sich ein Kloster. Ein typisches Bild dieser kleinen Stadt waren die vielen Bettler, die um ein Almosen baten. Man war dann wieder froh, wenn man den Rückweg nach Bajohren geschafft hatte und wieder die Wagen zur Rückfahrt besteigen konnte.

Auf diesen Fahrten wurden frohe Lieder angestimmt, und es ging sehr fröhlich zu. Mit dem Beginn des ersten Weltkrieges hörten diese Familienausflüge auf. Heute wären diese Ausflugsorte mit dem Auto in einigen Minuten zu erreichen. Damals brauchte man mit dem Fuhrwerk 1½ bis 2 Stunden, aber es war bestimmt gemütlicher und erholsamer.

W. J.

Ein Buch unserer Heimat



Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen

von HENRY FUCHS

Format 16,5 × 18,5, 96 Seiten, reich illustriert

von Archibald Bajorat, engl. broschürt

DM 7,20

einschl. Porto u. Verpackung

Auch dieses Büchlein mit den Sagen der Kurischen Nehrung darf in Ihrem Hause nicht fehlen.

EIN PASSENDES GESCHENK
FÜR ALLE ZWECKE

Bestellen Sie recht bald!

F. W. SIEBERT VERLAG 29 OLDENBURG

Ostlandstraße 14 Ruf 3 31 70

Die Memeler Flotte um 1880-1900

1. Hercules, Pink, erbaut 1846 in Memel, Kapitane Siewke, Sieg, Frischgesell.
2. Asis, Bark, erbaut 1849 in Dundee, Kapitane Juchter, Friedrici, Richter, Siebolds, Lutat.
3. Alexandria (Alexandrine), Bark, erbaut 1863 in Memel, Kapitän C. Rickelies.
4. Arethusia, Bark, erbaut 1843 in Memel, Kapitän F. Surkow.
5. Atlantik, Bark, erbaut 1867 in Memel, Kapitane Liedtke, Claas.
6. Emma & Johanna, Bark, erbaut 1862, Kapitän Hewelke.
7. Ceres, Bark, erbaut 1868, 1893 im Atlantik schwer leck, von der Besatzung verlassen und in Brand gesteckt. Kapitane J. F. Gruenberg, C. Horch.
8. Minna Helene, Bark, erbaut 1876, Kapitane Rhetz, Maager.
9. Nummer 5, Bark, erbaut 1863, Kapitane Kuhtz, Schlebecher, Schanter.
10. John Casper, Bark, erbaut 1859, Kapitane Lindenau, Schreiber.
11. Orion, Brigg/Bark, erbaut 1866, Kapitane Stange, Gruenberg, Stange. November/Dezember 1891 im Atlantik schwer leck, in St. Thomas eingelaufen und dort kondemniert. (Kondemnation: Gerichtlicher Befehl, ein Schiff, das seeuntüchtig geworden ist, zu zerstören, auseinanderzunehmen, auszuschlachten).
12. Marianne-Bertha, Bark, erbaut 1847, Kapitän C. A. Pietsch. Am 24. Mai 1892 im Atlantik schwer leck von der Besatzung verlassen.
13. Juno, Bark, erbaut 1865, Kapitane Lindt, Werkmeister, Lindenstrauß.
14. Pamona, Bark, erbaut 1859, Kapitän A. Neumann. Am 4. 11. 1888 ist die Bark an der holländischen Küste gestrandet und verloren gegangen.
15. Margarethe, Bark, erbaut 1862 bei Pieper in Memel, Kapitane Wilson, Supplies.
16. Vesta, Bark, erbaut 1866 Kapitane Riep, Dorneth, Th. Frick.
17. Canada, Bark, erbaut 1865 bei Pieper in Memel, Kapitane Lammert, Heumann, Schreiber.
18. Rhea, Bark, erbaut 1863 in Memel, Kapitane Gruenberg, Schanter. Am 1. 4. 1884 in der Nähe von Doboy, Georgia, USA verloren gegangen.
19. Hestia, Bark, erbaut 1871, Kapitän Böttcher.
20. Marie, Bark, erbaut 1874 (1857), Kapitän Maschke. Dieses Schiff ist bereits im Dezember 1876 an der schottischen Ostküste auf der Fahrt nach Memel gestrandet und wrack geworden.
21. Thusnelda, Bark, erbaut 1837 bei Pieper in Memel, Kapitane Maschke, Bühler, Schlebecher, Frey, Hamann, Schwaiger, Klammer. Das Schiff wurde am 6. 10. 1894 unter Kapt. Klammer vom Schlepper „Erwartung“ von Memel nach Hamburg zum Abwracken geschleppt.
22. Demetra, Bark, erbaut 1864, Kapitane Rose, Klammer, Schramm.
23. Express, Bark, erbaut 1861, Kapitane Kuspiel, H. le Coutre, Meding, Schanter.
24. Satisfaction, Bark, erbaut 1854, Kapitane A. Pitcairn, Rimkus, Klammer,

Werkmeister, C. Horch. 1897 gesunken zwischen Pillau und Danzig. Gerettet ein Leichtmatrose Laugallies aus Bommelsvitte.

25. Emilie, Schoner, Kapitän Maager (nähere Angaben fehlen). Emilie, Bark, erbaut 1856, Kapitane R. le Coutre, Frischgesell.
26. Freundschaft, Brigg, erbaut 1847 bei Pieper in Memel, Kapitän Vierow, Werkmeister, Schwaiger, Schreiber. Am 21. 11. 1897 in der Nähe der Holländischen

Mütze gestrandet, 4 Mann der Besatzung ertrunken.

27. Industrie, Brigg, erbaut 1866, Kapitän H. Hillel (Bock?) Ende September 1888 in der Nordsee verschollen, mit Kohlen von Schottland nach Memel; Menschenverluste 9 Personen.
28. Alexander, Schoner, erbaut 1853 (1860), Kapitane Block, Schewitz. Am 1. April mit Mann und Maus untergegangen. An der Nordwestküste von Jütland/Skagerrak als Wrack angetrieben.

Archiv Hilpert-Reinbek

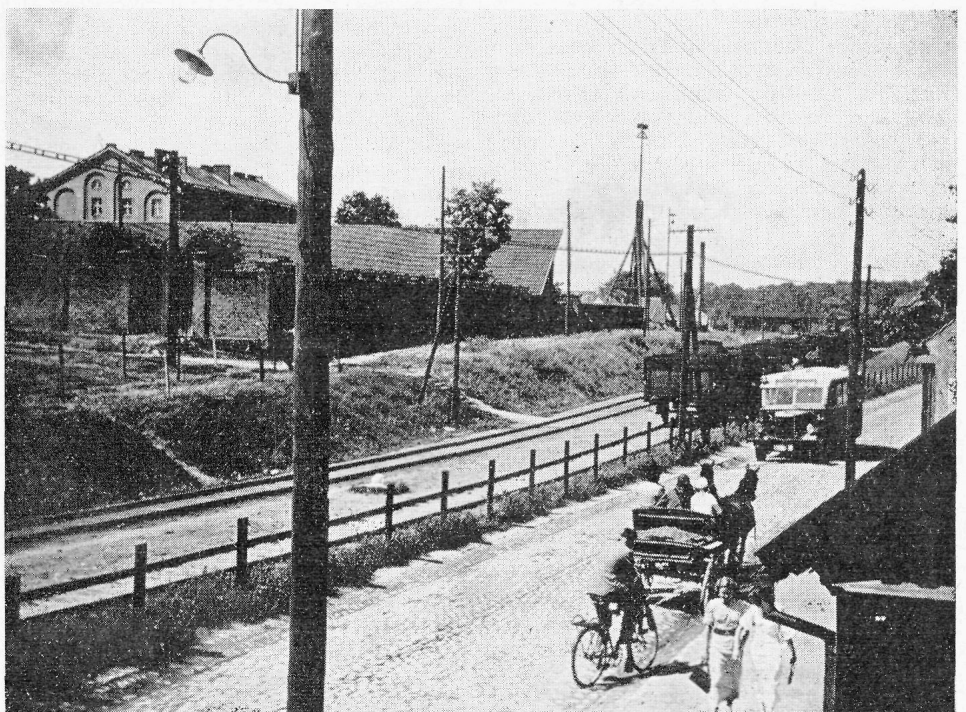
Jugend am Rand von Bommelsvitte

Wie oft denke ich an meine Jugendzeit zurück! Wir wohnten in der Schlewiesstraße. Gegenüber war der „Platz“. Wer aus meiner Gegend stammt, weiß, was damit gemeint ist; Holzplatz, Baracken, in denen Litauer wohnten, hinten Schienenstränge zum Hafen und vorn ein paar kleine Häuser. So wohnte damals der bei uns bekannte Schuster Meyer mit seinen Schwestern und dem Papagei „Lora“ dort. Die Wörter der Lora waren niemals stubenrein, doch sprach sie so deutlich, daß wir als Kinder immer vor der Tür standen und ihren Aussprüchen lauschten. Auch drehte Schuster Meyer oftmals beim Essen den Löffel im Munde herum, was ich damals so bestaunte, daß ich diese Methode gerade dann zu Hause demonstrierte, wenn meine Mutter Kaffeebesuch hatte. Auf die verstörten Blicke meiner Mutter hin berichtete ich strahlend: „Schuster Meyer ißt immer so!“

Gegenüber von Meyers wohnte Helmut mit seiner Mutter und Großmutter. Helmut strolchte den ganzen Tag herum und wurde so oft gerufen, daß der Ruf „Helmut“ mir noch heute in den Ohren klingt. Immer rief die Mutter ihren Sohn am Abend so: „Helmut!“ Keine Antwort. Dann wieder „Hellmuut!“ Aber es meldete sich niemand. Dann wurde es deutlicher: „Hellmuut!“ Helmutche! Helmutche! — Wieder keine Antwort. Helmut schien verschwunden. Dann aus Leibeskräften: „Helmut, du Deiwel, du Krät, kommst du mich her!“ Es dauerte keine zwei Minuten, und Helmut erschien.

Schließlich wurde ein großes Fest angekündigt, Helmut's Mutter wollte heiraten. Die ganze Umgebung stellte die „Scherbel-tonnen“ für den Polterabend zusammen, und die wurden dann vor Helmut's Fenster und Tür ausgeleert, bestimmt nicht zur Freude von Mutter und Großmutter. Wir alle von der gegenüberliegenden Straßenseite standen da und freuten uns auf die Gesichter. Als erster stieg Helmut über die Scherben und staunend rief er immer wieder seiner unwilligen Großmutter zu: „Oma, kick, eii Buddels!“ Nun, das wurde zum Schlagwort für uns Kinder, und wenn etwas in Scherben ging schrien wir begeistert: „Oma, kick, eii Buddels!“

Auf dem „Platz“ gab es noch ein anderes Original. Wir nannten ihn alle samt und sonders „Hosianna“. Ich weiß nicht, wie er zu dem biblischen Namen kam. Mein Bruder wußte damals auch seinen richtigen Namen, aber mir ist er entfallen. Es handelte sich um einen litauischen Rückwanderer aus Amerika, der harmlos, aber geistig nicht ganz auf der Höhe war. Er lebte in den Eisenbahnwaggons oder bei den Litauern in den Baracken, machte deren Feste mit, wenn sie „Vakarelis“ feierten und sprach auch ein ganz annehmbares Deutsch mit einem bestimmten Akzent, langsam und überdeutlich. Er klingelte bei uns, bei Jankowskys oder Liefmanns und fragte nach dem Öffnen allen Ernstes: „Frauchen, können Sie mir nicht borgen einen halben Lit, ich will mir kaufen Milch und Semmel.“ Den so Angesprochenen verschlug es die



Die Ballastplatzstraße am Rande von Bommelsvitte

Sprache, aber den halben Lit bekam er ja. Doch es kamen noch andere Borgversuche. „Frauchen, können Sie mir borgen eine Badehose?“ Ich kann heute nicht alles aufschreiben, was uns damals alles in Lachkrämpfe versetzt hat.

Im Frühjahr und Sommer spielten wir so furchtbar gern „Klipp“. Es war ein herrliches Spiel. Heute kennt kein Mensch mehr „Klipp“. Alles mußte selbstgemacht sein, der Schläger und der Klipp, und es konnten beliebig viele Kinder mitspielen.

So viele Ausdrücke haben sich noch in unserer Familie erhalten. Mein Mann, der Memel niemals gesehen hat, kommt nach einem Ärger nach Hause und sagt toternst: „Also dieser Drahtsamerit wollte mir doch erzählen, daß...“ Oder mein kleiner Sohn klagt, daß er einen „Spiegel“ auf der Lippe kriegt. Auch wenn von dem flotten „Schmiser“ der Nachbarstochter die Rede ist oder ich zu meinem großen Sohn sage, daß er nicht wie ein „Scheruk“ herumlaufen und sich die Haare schneiden lassen soll...

Eine Radtour nach Polangen mit Lucke Vieweg und einigen anderen Mädchen aus meiner Klasse habe ich immer noch in Erinnerung. Wir erstanden herrliche Beigelketten und hängten sie uns nach altem Brauch um den Hals, und als wir nach langer Heimfahrt über das holprige Pflaster des Libauer Platzes fuhren, riß die Kette von Luckes Hals, und die schönen Beigel verteilten sich ringsum. Wie die „Beigel“ sonst noch genannt wurden, brauche ich wohl nicht zu schreiben, denn es hört sich wenig salonfähig an, nichtsdestotrotz wurden sie doch von uns so genannt.

Zur Osterzeit gab es bei unseren jüdischen Nachbarn immer „Matzen“, und das war etwas Besonderes. Für Matzen tauschten wir so allerlei, z. B. Schinken und Würstchen, die meine Freundin Judith so gern aß, obwohl sie ihr doch verboten waren.

Außerdem verstand sich meine Oma aufs Bierbrauen. Das Getränk ist nicht mit richtigem Bier zu vergleichen. Aber in der Sommerzeit schmeckte Omas Bier herrlich. Wenn sie nur mehr davon herausgerückt hätte! Einen Haken hatte die Schemperbrauerei. „Schemper“, so hieß Omas Bier, hatte die fatale Eigenschaft zu explodieren. Hatte man doch eine Flasche von ihr ergattert, so tat man unter allen Umständen gut daran, bis hinten an den Zaun zu gehen und dann erst die Flasche zu öffnen. Denn es half nichts, weder Daumendraufhalten noch die Flasche schnell in den Mund zu führen. Die Hälfte des Getränks ergoß sich zuerst in zischendem Schaum, und wenn man die Flasche nicht weit genug von sich hielt, war das Kleid zum Waschen reif. Aber Omas Schemper schmeckte köstlich, und kein Coca-Cola kann sich heute damit messen.

Für den Winter wurden bei uns immer fuhrenweise Holzbretter angefahren. Wir Kinder mußten diese kurzen Bretter fachgerecht zu Holzstapeln aufstellen. Aber bis es soweit war, konnten wir erst einmal wunderschöne Burgen und Höhlen damit bauen. Später, wenn die Holzstapel auf dem Hof standen, wurde „Greifchen“ darum gespielt, und die Jungen verkündeten, daß sie alle Marjellens gehörig „schichern“ würden. Auch die Kleinen durften dann mitspielen, aber nur auf „Butterbrot“, das hieß, sie durften wohl mitlaufen, aber sie wurden niemals angeschlagen.

Die schönsten „Klumpenbonbons“ gab es bei einem Kaufmann an der Eisernen Baake in Bommelsvitte, und mit Argusaugen sahen wir den Arm des Kaufmanns in einer langen Blechbüchse verschwinden, bis dann ein oder zwei Klumpen zusammengeschmolzener süßer und saurer Bonbons zum Vorschein kamen.

Edith Finke

Haben Sie das schon gewußt?

Aus der Geschichte und Vorgeschichte des Memellandes

Der älteste Ort des Kreises Heydekrug ist Warrus. 1360 wurde durch den Ordensmarschall Henning Schindekopf die Windenburg zum Schutz der Rußmündung erbaut. 1360/61 wurde zugleich die Burg Rossitten auf der Nehring erbaut und Königsberg unterstellt, während die Windenburg unter die Komturei Ragnit kam, die das ganze Stromgebiet verwaltete. 1366 werden Windenburg und Variszkin als der Nehring gegenüberliegende Burgen erwähnt. Variszkin oder Warruß war die Burg des Bischofs vom Samland. Erst durch Verlegung der vom Haff überfluteten Niederlassung nach Osten entstand Ruß. 1409 wurde die durch Abspülung in Mitleidenschaft gezogene Windenburg neu erbaut. Mit dem Frieden vom Melnosee (1422) begann eine Zeit der Ruhe, in der die Burg ihren Sinn verlor. 1480 saß der Pfleger der Windenburg schon in Ruß. 1570 war die Burg verfallen und verlassen. 1628 wurde unter Benutzung des Mauerwerkes der Burg eine Kirche in Windenburg errichtet, und zwar als Filiale von Prökuls. Am 1. 11. 1702 stürzte diese Kirche bei ei-

nem Sturm ein. 1704 wurde die Kirche nach Kinten verlegt, wobei wiederum Steine der Burg Verwendung fanden. Noch lange hieß das Kintener Kirchspiel Windenburg. Der Windenburger Krug dürfte aus der Ordenszeit stammen. 1540 gab es hier 34 Wirte, unter ihnen den Krüger Peter Schkannab.

*

Burgberge im Kreise Heydekrug gibt es bei Kinten im Wald, in Eydaten bei der Wassermühle an der Tenne, im Augstamm-moor bei Lapallen. Evtl. hat auch der Algebärg, der höchste Punkt des Kreises, eine Burg getragen. Aus der Vorordenszeit gibt es zwei Gräberfelder. In Ruboken fand man einen Reiter mit zwei Pferden und einen weiteren mit einem Pferd bestattet, beide aus dem 4. – 5. nachchristlichen Jh. Auf dem Gräberfeld Weszeiten waren alle Männer mit dem Trinkhorn am Mund bestattet worden – ein Beweis für die Trinkfestigkeit unserer Vorfahren. Die Trinkhörner aus dem 6. – 8. Jh. waren vergangen, die bronzenen Randbeschläge der Hörner aber erhalten geblieben.

Heinrich A. Kurschat

Elise Meyer †

Nach langem, mit großer Geduld getragenen Leiden folgte am 30. Dezember Elise Meyer ihrem am 23. Juni 1970 verstorbenen Gatten, dem Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, in die Ewigkeit. Als treue Gefährtin unseres verehrten AdM-Ehrenvorsitzenden bleibt sie uns als rechte „Mutter der Memelländer“ unvergessen.



Während Richard Meyer aus dem Kreise Ragnit stammte, war seine Ehegefährtin eine waschechte Memelländerin. Sie wurde am 5. Oktober 1889 in Laugallen als Tochter des Zollbeamten Rasch geboren. Durch sie wurde der junge Lehrer Meyer an unsere engere Heimat gebunden, deren schweres Schicksal er wie kein zweiter zu seinem eigenen machte. Zierlich von Gestalt, bescheiden und zurückhaltend, von immer freundlichem Wesen, ließ sie es kaum ahnen, welch tapferes Herz in ihrer Brust schlug. Sie war ohne jeden Geltungsdrang und liebte es, sich im Hintergrund zu halten, und trotzdem war sie ihrem Mann eine wirkliche Gefährtin in allen Lebenslagen, die alle Sorgen und Nöte geduldig mit ihm teilte. Als Schulrat Meyer in der Zeit des memelländischen Volkstumskampfes von den Litauern verhaftet und in das Zuchthaus Bajohren gebracht wurde, suchte sie wiederholt den litauischen Gouverneur Merkys auf, um gegen die Willkürmaßnahmen zu protestieren. Als alles nichts nützte, fuhr sie nach Kowno zur Frau des litauischen Staatspräsidenten Smetona und erreichte es, daß ihr Mann in das Memeler Gefängnis verlegt wurde. Gouverneur Merkys bot ihr an, ihren Mann freizulassen, wenn sie dafür Sorge, daß die zu Meyers Gunsten veranstaltete Unterschriftensammlung unter der memelländischen Bevölkerung eingestellt werde. Mutig lehnte sie mit der Begründung ab, sie

habe diese Aktion nicht veranlaßt und daher auch auf sie keinen Einfluß.

Man könnte viel aus ihrem bewegten Leben erzählen, aus der Zeit, als sie aus dem Memelland nach Königsberg fliehen mußte, von den Anfeindungen des Gauleiters Koch, die die ganze Familie trafen und die einen Umzug nach Danzig erforderten, von der Flucht nach Westen in den letzten Kriegswochen, die dann doch nur in der sowjetischen Besatzungszone endete, von der nackten Existenz, die zum MD-Sitz in Oldenburg hinübergerettet wurde. Mit sechzig Jahren mußte Frau Meyer einen neuen Hausstand aufbauen, zugleich aber ihrem Mann als AdM-Vorsitzenden, als Oldenburger Bürgermeister, schließlich als BHE-Abgeordneten und Vizepräsidenten des Niedersächsischen Landtags zur Seite stehen. In den langen Nachkriegsjahren, die das Ehepaar in Oldenburg verbrachte, übernahm Frau Meyer den Vorsitz der ostpreußischen Frauengruppe. Nur ungern sah man sie scheiden, als sie sich mit ihrem Mann in Bad Godesberg zur Ruhe setzte.

Wir sahen sie bei zahlreichen Memelland-Treffen, auch hier immer lieber im Hintergrund bei einem freundschaftlichen Plausch mit Bekannten als auf reservierten Ehrenplätzen. Es war noch 1969 beim Bundestreffen in Mannheim, als wir sie in einem Restaurant in der Nähe des Rosengartens trafen und fragten, warum sie denn nicht bei dem mit einem Essen verbundenen Empfang der Stadtverwaltung zu finden sei. Aber so war sie einfach.

Die letzten Jahre waren für sie eine schwere Last. Wiederholt schwebte Elise Meyer in Lebensgefahr, und wochenlang mußte immer wieder der kurze tägliche Spaziergang durch die Wittelsbacherstraße ausfallen. Die Sorge um ihren geliebten Lebensgefährten erhielt sie am Leben. Als er von ihr gegangen war, verließen auch sie zunehmend die Kräfte. Ihre Lebensflamme, die 82 Jahre stetig in allen Stürmen gebrannt hatte, erlosch von einem leisen Hauch. Ein tapferes Herz, das nicht nur für ihren Mann und ihre große Familie, sondern vor allem auch für unsere schöne memelländische Heimat geschlagen hatte, ist für immer verstummt.

Hak.

Ringelnatz in Fischers Weinstuben

Man macht manchmal so seine Entdeckungen. Da gab es mal einen Kabarettisten Joachim Ringelnatz, der lustige Gedichte und fröhliche Kuttel-Daddeldu-Geschichten verfaßte und in weinseliger Stimmung im berühmten Münchener „Simpl“ drastische, einfältige groteske und melancholische Verse vortrug und schließlich als Seemannspoet in ganz Deutschland auf den Bühnen stand. Er wurde 1883 als Gustav Hester bei Leipzig geboren und starb 1934. Sein Werk ist auf wundersame Weise lebendig geblieben. Seine tagebuchartigen Aufzeichnungen „Als Mariner im Krieg“ erschienen erstmalig 1928 bei Rowohlt. 1965 kamen diese herb-ernsten Kriegserlebnisse als ro-ro-ro-Taschenbuch heraus und dürften schon wieder das 50. Tausend erreicht haben.

Kurz und gut: Ringelnatz war im ersten Weltkrieg mehrfach in Memel. Mit einem Fischdampfer, der Minen räumen sollte, begleitete er sinnigerweise den viermastigen Petroleumdampfer „Mannheim“ nach Memel – die Patenschaft zwischen den beiden Städten vorwegnehmend.

„Als die Kurische Nehrung in Sicht kam, gab es Alarm“, schreibt er auf Seite 113. „Eine der Minen war gesichtet, dann stellte sich aber heraus, daß es eine Fischerboje war.“

„Als wir in Memel einliefen, standen wir alle in Urlaubsdreß an Deck, durften dann aber nicht an Land, weil einige Tage zuvor vier Matrosen von unserem Schwesterboot „Farmsen“ dort desertiert waren.“

Ein Umstand, der bestimmt für Memel sprechen dürfte!

„Auf dem Kai, wo wir anlegten, trieb sich eine neugierige und fidele Menge herum. Ich wechselte mit zwei Damen russische Sprachbrocken. Sportsboote fuhren vorbei, und dann liefen Torpedoboote und ein großer, mit abgekämpften Ulanen und Dragonern überfüllter Transportdampfer ein.“

Die neugierige und fidele Menge beim Anlegen von Kriegsschiffen – die gab es in Memel immer. Nur das Wechseln von russischen Sprachbrocken mit zwei Damen geht uns nicht recht ein. Haben die Memeler Damen den Sachsen Hester für einen Russen gehalten und Sdrasdwustje gerufen oder Nasdrowje? Oder hat Hester die Bemerkung einer der Memeler „Damen“ zur anderen einfach nur deshalb für russisch gehalten, weil er des Memelländischen nicht mächtig war? Dann könnte sich das Brocken-Gespräch so angehört haben:

„Ei kick dem Oap mette kromme Näs!“

„Kack paschiwajitje, meine Damen?“

„Nur wird er all karesig, de Bollwerks-grompel!“

„Do swidanja! Do swidanja!“

Von Libau wurde der Maat Hester mit drei Minenleuten nach Cuxhaven zurückbeordert. Die Fahrt ging mit Dampfer „Siegfried“, der Hunderte Feldgräue aller Waffengattungen beförderte, bis Memel. Ein „erschütternder Wagen“ beförderte die vier Mariner vom Hafen zum Bahnhof. Dort bettelten die Matrosen den Maat, einen Zug zu überschlagen und erst am nächsten Tag weiterzufahren. Er ließ sich breitschlagen, und man verabredete sich – auf Ehrenwort – für den folgenden Tag.

„In Fischers Weinstuben aß ich ein vorzügliches Kalbsfilet und feierte mit einer halben Flasche Oppenheimer den Geburtstag meiner Mutter. Auf der Überfahrt von Libau hatte ich mich beim Skat mit einem älteren Infanteristen angefreundet, der hatte drei jüdische Zivilgefangene nach Deutschland zu transportieren. Nun begegnete er mir in Memel auf der Straße mit zwei dieser Gefangenen. „Einer ist entwischt!“ rief er

mir zu. Ich lachte schadenfroh. Schließlich verregnete ich gründlich im dunkelsten Memel ...“

Als Ringelnatz zum Bahnhof kam (es war drei Uhr nachts), lag der Wartesaal voll bayrischer Feldgrauer, die leere Maßkrüge im Arm trugen. Einer seiner Mariner war bis zur Abfahrt nicht da, und als der Infanterist mit den beiden Juden aufkreuzte,

mußte Hester gestehen: „Mir ist auch einer entwischt!“

Wir freuen uns jedenfalls, daß Ringelnatz Fischers Weinstuben in guter Erinnerung behalten hat. Wir alle haben dieses altrenommierte Lokal in der Memeler Altstadt in solch guter Erinnerung. Wir können ihm auch nachfühlen, wie er sich nachts im Regen irgendwo in Bommelsvitte herumgetrieben haben mag, bis er wieder zum damals weit vor der Stadt liegenden Bahnhof fand. Es war ja 1915/16 ein anderes Memel, als wir es 1944 verlassen mußten. **Hak.**

Freude an der Weihnachtsnummer

„Wenn man während der Weihnachtsfeiertage – neben den anderen Weihnachtsfreuden – auch noch die Freude hatte, ein so schönes Titelbild des Memeler Dampfboots aus der engeren Heimat betrachten zu können, dann glaubte man, nichts Erreichbares mehr wünschen zu dürfen. Der Pokallnafluß, die Reisekähne, die Windmühle, die winterliche Landschaft, der ländliche Friede – alles war vereinigt zu einem Bild, auf dem ich jeden Weidenstrauch am Ufer zu kennen glaube.“

Wem mögen diese Reisekähne gehört haben? Einige Namen der Schiffer sind mir noch in Erinnerung. Skorloff, Grikscheit, Gedeit, Behrend, Galdicks, Slentner, Kaspereit, Lops, Rössler. Am Ostersonntag zog der Flagenschmuck dieser Kähne die Blicke der Kirchen- und Spaziergänger auf sich. Und Pilingsten, wenn zufällig ein Kahn am Ufer lag, war ein Birkenast über der wehenden Fahne an der Mastspitze angebracht.

Sobald vor Weihnachten die Eisdecke betretbar war, liehen die Schiffer uns ihre Ankerketten, die wir zur Versenkung der Leidings bei den Quappenwarten brauchten. Dafür bekamen sie so einen halben Zentner Quappen als Leihgebühr.

Weiter stromabwärts war ein toter Arm; hier überwinterten die beiden Dampfer Kaiser und Henriette des Reeders Wisbar. Die ausgediente Henriette wurde verkauft, der Dampfer Kaiser von Wisbars Nachfolger Pukies in Ruß umbenannt. An Henriettes Stelle ließ Pukies mit Staatszuschüssen den

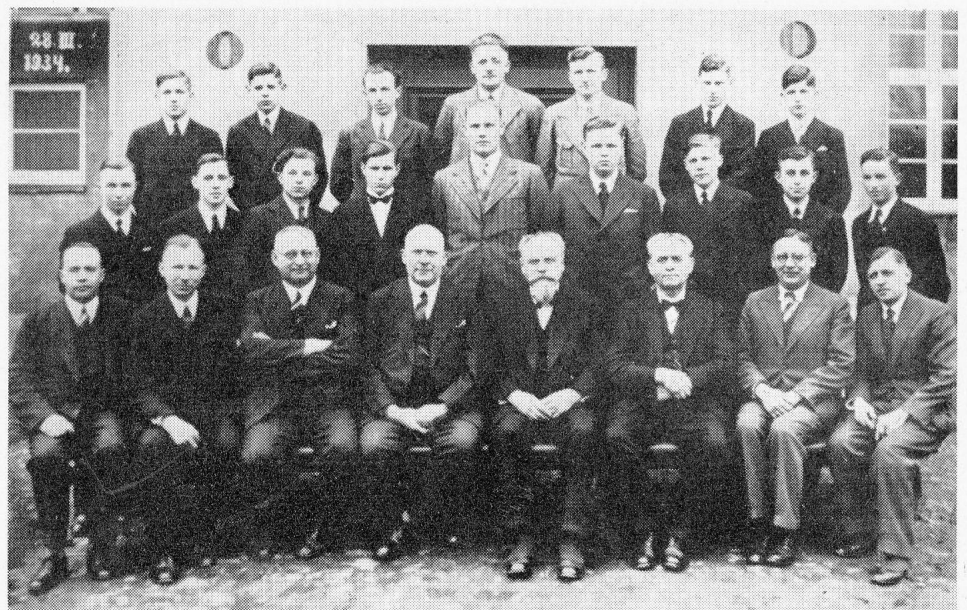
Fracht-, Schlepp- und Eisbrechdampfer Ernst bauen, der aber in Kuwertshof überwinterte.

Wenn die Aufnahme dieses Bildes vor dem ersten Weltkrieg gemacht worden wäre, dann würden vor dem Mühlengehöft die Holzstapel des Rosenbergschen Sägewerkes zu sehen sein. Unterhalb des Mühlengrundstücks war ein Fahrweg bis an den Fluß. Hier war der Badestrand der Russer Bevölkerung. Hier war immer Betrieb – vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein. Und im Winter war der Pokallnafluß unterhalb der Schwimmbrücke eine glatte Eisdecke für Schlittschuhläufer.

Die Mahlgänge der Windmühle konnten auch auf Motorantrieb umgestellt werden. Im Juni 1919 brauchten wir eine größere Menge Weizenmehl. Es war noch Zwangswirtschaft; Schwarzmahlen war verboten. Feldwebelleutnant Erbar, damals Chef einer Grenzschutz-Kompanie (später Gerichtsbeamter in Heydekrug), wußte Rat: Er gab für Müller Schermann die dienstliche Anweisung, einen Zentner Weizen zu mahlen. Der Kuchen für die Familienfeier konnte gebacken werden. Schermanns Nachfolger war der Müller Serguhn.

Im Osten unseres Vaterlandes liegt ein schönes Stückchen Erde, durch das sich der Pokallnafluß wie ein Silberband hindurchschlängelt. So fing ein Roman an, den Maria B., eine Russer Bauerntochter, vor 60 Jahren geschrieben hat ...

Dies schreibt unser treuer Mitarbeiter Daniel Mantwill aus 585 Hohenlimburg, Königsweg 35.



Ein Gruß an alle Altstädter

Den Ehemaligen der Memeler Altstädtischen Knabenmittelschule möge dieses Bild ein Gruß und eine liebe Erinnerung an ihre Schulzeit sein. Es zeigt die Absolventen des Jahres 1934 mit dem damaligen Lehrkörper. Wir erkennen im Hof der Schule zwölf Lehrer und ebenso viele Schüler. Beginnend von vorn links nennen wir die folgenden Namen: Peter, Klimkeit, Kurnies, Pohl, Rektor Stumber, Aschmoneit, Stein, Queseleit; Hoffmann, Grube, Sprengel, Putz, Schlopsnies, Berteit, Jurgan, Safran, Schwerinski; Gischas, Rugullies, Zyschewski, Nöske, Karschies, Fuhr und Blask.



Hermann Baltromejus †

Ein alter, in Heydekrug und weit darüber hinaus beliebter und geachteter Landsmann, der Oberstraßenmeister a. D. Hermann Baltromejus, ist nach einem bedauerlichen Unfall am 20. Dezember 1971 verstorben. Wir wollten am 5. Januar seinen 85. Geburtstag feiern. Der Verstorbene hatte sich schon auf die im nächsten Herbst anstehende Goldene Hochzeit gefreut und sich schon mit allen Vorräten dazu eingedeckt; da geschah das Unglück: Ein Hamburger Bus fuhr ihn auf dem Zebrastreifen einer Straße in Kiel an. Von den Verletzungen und dem Schock hat er sich nicht mehr erholen können.

Hermann Baltromejus stammt von einem Bauernhof in Kellerschken, Kr. Tilsit/Pogegen. Als junger Mensch von 19 Jahren wurde er im Gren. Rgt. Kronprinz in Königsberg/Pr. begeisterter Berufssoldat und zog als Feldwebel in den 1. Weltkrieg. Wegen einer Kriegsdienstbeschädigung mußte er 1919 aus dem Militärdienst ausscheiden und trat 1922 als Straßenmeister in den Straßenverwaltungsdienst des Memelgebiets ein, wo er sich unter schwierigsten Umständen für die Erhaltung und Verbesserung der Landstraßen verdienstvoll einsetzte. Von 1936–1939 leitete er ehrenamtlich die Gemeindeverwaltung Werden und war nach der Eingliederung von Werden in die Kreisstadt Heydekrug als deren Ratsherr tätig. Nach der Vertreibung setzte er sich als Mitglied des Kreisausschusses für die Belange der Landsleute ein. Er war ein Mann, der seine Ämter als Diener der Allgemeinheit auffaßte und führte, und erwarb sich besonders dadurch allgemeine Anerkennung. 1948 trat er nach 44 Dienstjahren in den Ruhestand.

Auch im gesellschaftlichen Leben der Heimat war er rührig. Besonders hatte er sich im Schützenverein Heydekrug engagiert. Die Familie Baltromejus pflegte die Geselligkeit und hatte sich viele liebe Freunde erworben. Der Verstorbene zählte zu den angesehensten und beliebtesten Bürgern des Kreises. Am 23. Dezember wurde der Entschlafene auf dem Nordfriedhof in Kiel an der Seite seines leider so früh heimgegangenen Sohnes Karl-Heinz beigesetzt. Ein zahlreiches Gefolge erwies ihm die letzte Ehre, u. a. auch der frühere Landrat des Kreises, Amtsgerichtsdirektor Buttkekeit. Ein jahrzehntelanger, enger Freund des Entschlafenen, Ldm. Gustav Elbe, sprach tiefbewegte Abschiedsworte und brachte auch den Dank und die Anerkennung des ehemaligen Landrats und jetzigen Kreisvertreters zum Ausdruck.

Das Andenken dieses stets einsatzbereiten und liebenswerten Mannes wird unter uns unsterblich sein! **LB**

Nachruf für Hermann Baltromejus

Hermann Baltromejus, Ratherr der Stadt Heydekrug, ist am 20. 12. 1971, kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres verstorben. Der Tod dieses braven, aufrechten und hilfsbereiten Mannes geht allen, die ihn kannten, sehr nahe.

In seiner Eigenschaft als langjähriger Ratherr hat er sich sehr große Verdienste erworben. In verschiedenen Sachgebieten stand er mir als Berater zur Seite. Sein Beurteilungsvermögen und seine charakterliche Veranlagung haben in allen Schichten der Bevölkerung großes Vertrauen bewiesen. Überall war er beliebt und geachtet. Er war eine Persönlichkeit von Format! Sein Interesse und seine selbstlose Hingabe an den

Geschehnissen der Stadt Heydekrug und seine Kameradschaft verpflichten uns, ihn stets in Erinnerung zu behalten.

Eduard Weberstaedt

letzter Bürgermeister der Stadt Heydekrug

Generalsuperintendent Braun wurde 80

Viele Memelländer werden ihn nicht mehr kennen, aber er ist ein Sohn unserer Heimat: Generalsuperintendent D. Walter Braun, der am 13. Januar 80 Jahre alt wurde. Er wurde 1892 als Sohn eines Lehrers und Kantors in Windenburg am Kurischen Haff geboren und studierte in Königsberg und Marburg. Seine Pfarrtätigkeit begann 1917 in Laugszargen. Später war er noch in zwei anderen Heimatgemeinden tätig. Bis ins hohe Alter bewahrte er seine Kenntnisse des memelländischen Litauisch. Seine Laufbahn erreichte ihren Höhepunkt mit der Berufung zum Generalsuperintendenten der Kurmark durch Bischof D. Dr. Dibelius im Jahre 1947. D. Walter Braun war der letzte Generalsuperintendent der ungeteilten Kurmark, die damals 36 Kirchenkreise mit mehr als 700 Pfarrstellen umfaßte. Die Gründung des Kirchlichen Seminars in Potsdam-Hermannswerder und des Kirchenmusikalischen Seminars in Havelberg gingen auf seine Initiative zurück. Infolge Erreichung der Altersgrenze siedelte er im März 1963 nach West-Berlin über, wo er noch mehrere Ehrenämter wahrnahm; so war er von 1963 bis 1967 stellvertretender Vorsitzender der Berliner Missionsgesellschaft, mit deren Arbeit er seit seiner Ordination im Jahre 1917 eng verbunden war. Im Jahre 1925 war er als Missionsinspektor in das Berliner Missionshaus berufen worden. Seine Reisen im Dienste der Volksmission führten ihn von Memel bis zum Harz, von Rügen bis nach Oberschlesien. Auch die Arbeitsgebiete der Berliner Mission in Übersee hat er mehrmals besucht. So war er in den Jahren 1936–1937 in Tanganyika, 1954–55 in Süd- und Südwestafrika und 1964 fünf Monate lang in Tansania und Südafrika.

Ein Kleinod der Heimatforschung

„Der Westpreuße“, das Blatt der westpreußischen Landsmannschaft, nennt die Nehrungssagen von **Henry Fuchs** ein Kleinod der Heimatforschung. „In Nidden, dem bekannten kurischen Fischerdorf, war der Verfasser Lehrer und Betreuer des Heimatmuseums, mit Land und Leuten fühlte er sich innig verbunden. Um das im Herzen bewahrte, im reichen Maße gesammelte und erfahrene Überlieferungsgut uns und der Nachwelt zu erhalten, schrieb Fuchs dieses Buch, ein Kleinod der Heimatforschung.“

So urteilen die andern. Wie urteilen Sie selbst, liebe Dampfboot-Leser? Was, Sie haben das reich illustrierte Büchlein noch nicht bestellt? Dann wird es aber höchste Zeit! Es sollte unter keinem memelländischen Weihnachtsbaum fehlen!

Memels Hafen mit 16 Kais

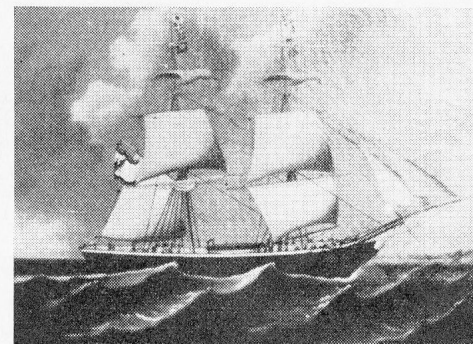
Die schwedische Tageszeitung „Gefle Dagblad“ berichtet in ihrer Ausgabe vom 11. August über die eisfreien Häfen der Sowjetunion an der baltischen Küste.

Hier ist auch der Handelshafen von Memel erwähnt. Er soll 16 Kais haben. Ausgeführt werden Öl, Gemischtwaren, Metall, Getreide, Holz u. a. Der Warenumsatz beträgt jährlich etwa 7 Millionen Tonnen. 1969 wurde der Hafen von 2215 Schiffen angelaufen, unter denen 915 ausländische waren.

Übertroffen wird Memel nur von den Häfen Leningrad und Windau, das auf 26 Kaianlagen ausgebaut wurde und vor allem dem Ölexport dient.

Brigg „Calypso“

Erbaut: 1845 bei Behrend Pieper in Memel, 320 Tonnen. Reeder: J. C. Daehncke, Memel; ab 1875 Louis Philipp Müller, Memel. Kapitän: J. F. Braun, ab 1862 H. Giese, 1863 F. Krause, 1867 G. E. Krüger, 1869 W. Vincke, 1875 J. G. Wentzel. Zahl der Besatzung: 8–11 Mann.



Am 31. Oktober 1886 an der Westküste von Norwegen, mit einer Ladung von Tonerde von Schiedam nach Stettin gestrandet.

Spruch des Seeamtes zu Königsberg vom 4. Januar 1887: Die Usache des Seeunfalles der Brigg „Calypso“ ist lediglich in der elementaren Gewalt (stürmisches Wetter), der das Schiff nicht Widerstand zu leisten vermochte, zu suchen; weder dem Schiffer noch dem Steuermann kann ein Verschulden zur Last gelegt werden. **Walter Hilpert**

Die Aufnahme wurde von Frau Pfrommer, Karlsruhe zur Verfügung gestellt.



Am 14. Oktober 1971 feierte der Hauptpostschaffener i. R. **August Torkel** mit seiner Ehefrau **Martha**, geb. Szallies, rüstig und lebensfroh des Fest der Goldenen Hochzeit. Torkel ist sehr vielen Memelländern aus der alten Heimat gut bekannt, denn er besaß



in Uszlöknen, Kr. Heydekrug, ein Grundstück und war an der dortigen Poststelle bei Dilba seit 1920 als Briefträger angestellt. Obwohl im 1. Weltkrieg schwer kriegsbeschädigt, versah unser Landsmann seinen Außendienst stets gewissenhaft und war durch seinen Humor, seine Geselligkeit bei allen sehr beliebt und in den memelländischen Vereinen aktiv tätig, während seine Frau still, ruhig und sparsam den Haushalt führte. 1934 mußte Torkel wegen seiner memelländischen Gesinnung fluchtartig bei Nacht und Nebel im Kahn über den Rußstrom bei Tatamischken, seine angeborene

Heimat verlassen, um sich einer Festnahme durch die Litauer zu entziehen. Er tat dann vorübergehend Postdienst in Insterburg, anschließend einige Jahre in Wittenberge/Elbe.

Nach der langersehnten Rückgliederung 1939 gehörte Torkel zu den ersten, der in die geliebte Heimat zurückkehrte. Er schlug seine Zelte in Memel auf und fand im Hauptpostamt seine Beschäftigung. Leider währte dieses Glück nur kurze Zeit, denn im letzten Kriegsjahr wurde er zum Volkssturm eingezogen und zum Kriegsende nach Schwarzenbek/Holst. verschlagen. Hier, am Rande des schönen Sachsenwaldes fand der Jubilar eine neue Heimat und war bis zu seiner Pensionierung 1962 als Hauptpostschaffner tätig. Die Familie verlor im Kriege ihren ältesten Sohn Helmut bei der Marine, während Tochter Edith ihren Eltern treu und hilfsbereit zur Seite steht.

Das Jubilar-Ehepaar ist auch heute wieder sehr beliebt und geachtet, denn es wurde von der ehemaligen Dienstbehörde, von der Stadtverwaltung in Schwarzenbek, von den Vereinen, von Nachbarn und Bekannten hoch und gebührend geehrt. Wir, mit dem MD wünschen dem Goldenen Paare nachträglich von Herzen alles Gute, Gesundheit und noch viele gemeinsame Lebensjahre.

50 Jahr gemeinsamer Lebensweg

Am 29. Dezember 1971 beging das Ehepaar **Georg Maskallis**, im Alter von 80 Jahren, und **Maria Maskallis**, geb. Sakuth, im Alter von 72 Jahren, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Der Jubilar stammt aus Schäferrei, die Jubilarin wurde auf der Kurischen Nehrung in Schwarzort geboren. Ihr gemeinsamer Lebensweg führte sie vom Memelland über Tilsit nach Königsberg. Dort wurde die mit Fleiß und Ausdauer aufgebaute Existenz jäh unterbrochen, als die einmarschierten Russen beide nach Rußland verschleppten. Um den Preis schwerster körperlicher Belastungen gelang es Maria Maskallis das ungastliche Land zu verlassen und 1947 Oldenburg zu erreichen. Zwei Jahre später, 1949, öffneten sich endlich auch für Georg Maskallis die Tore des Gefangenenlagers. Seit der Zeit leben die Jubilare gemeinsam in ihrer neuen Heimat Oldenburg. Geistig aufgeschlossen und körperlich rüstig, nehmen sie teil am Zeitgeschehen, ohne jedoch die Erinnerung an das schöne, verlorene Memelland zu verlieren.

Wir gratulieren dem goldenen Hochzeitspaar herzlich und wünschen ihm für lange Zeit alles Gute.

Urban Braks, früher Memel, Lotsenquerstraße 4, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Jägerstraße 15, zu seinem 88. Geburtstag am 18. Januar. Seinem hohen Alter entsprechend geht es ihm gesundheitlich gut. Er ist noch an allem interessiert. Das „Memeler Dampfboot“ ist ihm nach wie vor ein lieber Heimatgruß und die früheren Gratulationen haben ihn sehr erfreut. Urban Braks war Elektromeister und Ingenieur und Inhaber der Firma Braks & Co., Elektrofachgeschäft in Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße. Erst im Sommer 1958 ist er mit seiner Frau Helene, geb. Neumann, aus Memel als Spätaussiedler nach Berg. Gladbach gekommen. Hier verlebt er zufrieden seinen Lebensabend, bestens betreut von seiner Frau. Wir wünschen ihm in seinem gemütlichen Heim einen geruhsamen, sonnigen und gesegneten Lebensabend.

dem Landwirt **Hermann Zirpins** aus Uszłönen, Kr. Heydekrug, jetzt in 354 Korbach, Enserstr. 10, Städt. Altersheim, zum 82. Geburtstag am 31. Januar. Der Jubilar ist gesundheitlich wohl auf. Das MD ist die Freude

seiner alten Tage. Zu seinem Geburtstag grüßen alle seine Kinder und Verwandten und wünschen ihm einen zufriedenen, sonnigen Lebensabend bei guter Gesundheit. Das MD schließt sich diesen Wünschen an.

Friseur-Altmeister **Wilhelm Paducks**, früher wohnhaft in Memel, Seemannsheim, jetzt 8623 Staffelstein/Ofr., Schillerstraße 12, zu seinem 80. Geburtstag, den er am 13. 1. feiern konnte. Er ist für sein Alter noch sehr rüstig und erledigt alle seine Besorgungen nur per Fahrrad. Mit Freuden erwartet er immer das MD, das das Ehepaar seit 1918 ununterbrochen liest. Es gratulieren und wünschen ihm noch viele gesunde Jahre seine Ehefrau, seine Tochter, sein Schwiegersohn und zwei Enkel aus U.S.A., alle Verwandten und das MD.



Frau Anna Licht, geb. Mantwitz, zu ihrem 80. Geburtstag, den sie am 13. Februar feiern kann. Sie wohnte früher in Memel, Töpferstraße 23, wo ihr leider bereits 1965 verstorbener Ehemann eine Fischräucherei betrieb. Der dazu gehörige Laden war ihr Tätigkeitsbereich. Jetzt wohnt sie bei

ihrer jüngsten Tochter, Frau Edith Teipel, in 6291 Schupbach, Hauptstraße 31. Ihre älteste Tochter Ursula Schuischel, ist mit ihrer Familie bald nach dem Kriege nach Australien ausgewandert, wo es ihr recht gut geht. Vor zwei Jahren wagte Frau Licht die Flugreise dorthin. Es gab nach langen Jahren ein frohes Wiedersehen und einen dreimonatigen Aufenthalt Zusammen mit ihrer Tochter und ihrem Bruder und im Kreise von Enkeln und Ur-enkeln, in Australien wachsen auch bereits drei heran, wird der Tag festlich begangen, und wir wünschen ihr, die bis heute noch gerne das „Dampfboot“ liest, auch weiterhin Gesundheit und alles Gute.

dem früheren **Seemann und Landwirt David Bertulies** aus Girreningken, Kr. Heydekrug, zum 80. Geburtstag am 24. Januar. In der alten Heimat besaß der Jubilar ein Geschäftsgrundstück mit 28 Morgen Land, und war Waisenrat. Neben der Landwirtschaft betrieb er auch Stromfischerei. Den ersten Weltkrieg machte er vom Anfang bis zum Ende auf SMS „Großer Kurfürst“ mit. In der Skagerrakschlacht wurde er nur leicht verwundet. Auch im zweiten Weltkrieg rief man ihn wieder zu den Fahnen, und zwar machte er über zwei Jahre bei einer Minen-suchboot-Flottille Dienst. Nach seiner Entlassung kam er als Oberwachtmeister in den Gendarmeriedienst und landete bei Kriegsende auf Umwegen in Hildesheim. Von hier aus nahm er Verbindung mit seiner in Dänemark internierten Ehefrau auf, die er zu sich holen konnte. 1967 mußte er sie nach Jahren harmonischen Zusammenlebens zur letzten Ruhe betten. Jetzt wohnt der Jubilar bei seiner jüngsten Tochter in 3201 Scheller-ten, Teichstr. 1, wohin unsere besten Glück- und Segenswünsche gehen. Bertulies ist ein aufrechter Deutscher und Memelländer, der sich noch bewundernswürdiger geistiger und körperlicher Rüstigkeit erfreut und am Zeitgeschehen regen Anteil nimmt. In unserer Zeitung ist er wiederholt mit Erinnerungen und Leserzuschriften zu Tagesfragen zu Worte gekommen. Vier Töchter, sieben Enkel und zwei Schwiegersöhne werden dem

Jubilar an seinem Ehrentag herzlich gratulieren.

Heil'gen Brauches sind wir Erben.
Laß, o Herrgott, niemals sterben
unsere Heimatgeist!

WER - WO - WAS

Dr. Hans Reschke, Oberbürgermeister der Patenstadt Mannheim, der auf dem letzten Bundestreffen der Memelländer in Mannheim mit der Ankündigung seines Rücktritts für eine kleine Sensation sorgte, nannte dem Mannheimer Gemeinderat am 14. Dezember 1971 den 1. Oktober 1972 als Termin für seinen Rücktritt.

Professor Dr. Karl-Heinz Ruffmann (49) wurde vom Direktorium des Ostkollegs der Bundeszentrale für politische Bildung für das Jahr 1971/72 zum geschäftsführenden Direktor gewählt. Professor Ruffmann löst damit Professor Dr. Thalheim aus Berlin ab. Der gebürtige Memeler, der mit mehreren wissenschaftlichen Arbeiten über unsere Heimat hervorgetreten ist, ist Vorstand des Seminars für osteuropäische Geschichte der Universität Erlangen-Nürnberg.

Lena Valaitis, litauische Schlagersängerin aus Memmingen, hat sich im deutschen Schaugeschäft einen Namen gemacht. Ihre Platte „Ob es so oder so oder anders kommt“ geht augenblicklich über alle Sender. In Interviews wird sie öfters mit Memel in Verbindung gebracht. Ob ihre Eltern aus dem Memelland stammen oder nicht, sie sind offensichtlich Litauer, die ihre Tochter auf das litauische Gymnasium in Hüttenfeld schickten. Dies mag die Anfragen beantworten, die wir in dieser Sache erhalten haben.



Peinlich

Frau Präzessor Keiluweit hatte ihre liebe Not mit ihrem Mann. Er wurde mit der Zeit schon recht tattrig, beschlabberte seinen Schlipps beim Essen, verstreute die Asche durch die Wohnung und hatte auch sonst manche Unart. Als langmütige und gebildete Frau stellte sie ihm einen Zettel auf den Schreibtisch:

„Denke dran, du alter Zecher:
Asche in den Aschenbecher!“

Ähnliche Zettel fanden sich auf dem Nachttischchen wegen der Kragenknöpfe, im Bad wegen der Spritzer an der Wand und anderswo.

Als der alte Schulrat P. einmal zu Besuch kam, wurden die Zettel natürlich weggeräumt. Man wollte ja seinen Mann ins beste Licht rücken. Die beiden alten Herren tranken ein Gläschen, dann noch eins, denn Keiluweits Johannisbeerwein war weit berühmt.

Als schließlich der Herr Schulrat mal austreten mußte, kam er hochrot und schnaufend zurück. „Was haben Sie sich dabei wohl gedacht, Herr Kollege? Ich bin empört über diese Anspielung!“

Keiluweit begriff nicht.

„Na, der Zettel in Ihrer Toilette!“

Jetzt war es an Keiluweit, rot zu werden. Hatte doch seine Alte vergessen, dort ihren Mahnspruch zu entfernen:

In der edlen Schiffferei
gibt's Künstler und Dilettanten.
Die wahren Künstler treffen's Loch,
Die Pfscher nur die Kanten !

„Nicht Sie, Herr Schulrat, nein — ich! Das ist für mich!“ stotterte Keiluweit und wäre am liebsten in die Erde gesunken.

„Was? Sie auch?“ staunte der Schulrat und schlug sich lachend aufs Knie. „Darauf müssen wir noch einen trinken!“ sk.

Der Esel

Es war noch in der guten alten Zeit, als der Amtmann einer königlichen Domäne im Memelland ein kleiner Herrgott war und die Pfarrämter nach seinem Wunsch besetzen durfte. Kandidaten der Theologie gab es genügend, die als Hauslehrer auf allen Gütern zu finden waren und auf die nächste freiwerdende Pfarrei warteten.

Von einem unserer Amtmänner wird erzählt, er habe die Wahl unter drei gleichwertigen Kandidaten gehabt und sich für keinen entscheiden können, ohne ein Gefühl der Ungerechtigkeit zurückzubehalten. So sprach er zu den drei Kandidaten:

„Da ihr mir alle drei gleich lieb seid, gebe ich euch eine Denkaufgabe. Ihr sollt mit einem Esel eine Last befördern, aber kurz vor dem Ziel streikt der Esel, weil er am Ende seiner Kräfte ist. Was macht ihr da?“

„Man darf niemals aufgeben“, antwortete der erste. „Ich lasse dem Esel zunächst eine Ruhepause. Dann rede ich ihm gut zu. Ich ziehe ihn, und wenn er gar zu störrisch ist, ziehe ich ihm auch eins mit dem Knüttel über. So hoffe ich, mein Ziel zu erreichen!“

„Klug, mein Sohn“, sagte der Amtmann, „du würdest einen guten Verwalter auf der Domäne abgeben!“

„Ich ginge am Straßenrand zu den Leuten“, antwortete der zweite. „Ich mietete mir dort einen ausgeruhten Esel, der mir die Last zum Ziele trüge. Den müden Esel ließe ich bei den Leuten zurück und zahlte ihnen etwas für die Pflege des Tieres!“

„Auch nicht übel“, meinte der Amtmann, „du würdest einen guten Kaufmann abgeben!“

„Ich nähme von der Last des Esels so viel, wie ich selbst tragen könnte“, sagte der dritte. „Das bürdete ich mir auf. Mit der geringeren Last würde der Esel wohl seinen Weg fortsetzen, und gemeinsam erreichten wir das Ziel.“

„Wohl gesprochen“, lachte der Amtmann, „du erhältst die Pfarrstelle, denn der wird der beste Pfarrer, der bereit ist, einen Teil der Bürde, die seine Gemeinde drückt, selbst zu tragen...“

Das geht Alle an!

Fremdrentengesetz hilft Vertriebenen

Wer ungeklärte Zeiten in seinem Versicherungsablauf hat, sollte sich sofort mit der für ihn zuständigen Versicherungsanstalt in Verbindung setzen. Solche Verfahren können nämlich Jahre dauern. Wer damit wartet, bis er Rentenanspruch stellt, dem kann es passieren, daß er dann ebenso lange auf seine endgültige Rente warten muß.

Der Grundgedanke beim FANG (Fremdrentengesetz) ist, daß niemand schlechter gestellt sein soll, als der Arbeitskollege, der im damaligen Reichsgebiet lebte. Aus diesem Grund hat man Tabellen ausgearbeitet und Leistungsgruppen eingesetzt, in denen die verschiedenen Berufe genau aufgeschlüsselt worden sind. Diese Leistungsgruppen haben schon zu vielen Prozessen vor dem Sozialgericht geführt. Es ist auch keinesfalls so,

daß man sich eine Einstufung, die zunächst auf Grund der Unterlagen erfolgt, ohne weiteres gefallen lassen muß.

Ein weiterer Punkt, der schon viel Erbitterung bei den Betroffenen hervorgerufen hat, ist die sogenannte „5/6-Kürzung“. Praktisch bekommt man für ein anerkanntes Arbeitsjahr nur 10 Monate angerechnet. Dagegen ist allerdings kaum etwas zu machen, denn das sind Erfahrungswerte, die gesetzlich verankert sind. Ein Trost: Diese 5/6-Kürzung wird auch bei Einheimischen vorgenommen, wenn sie Versicherungszeiten nur glaubhaft machen können und sie nicht nachweisen.

Erst beantragen — dann weiterzahlen

Es gibt noch einen Grund, warum es so wichtig ist, diese Feststellungen der Leistungsgruppe und Beitragsklasse heute schon vornehmen zu lassen. Wenn nämlich ein Vertriebener heute freiwillige Beiträge zur Rentenversicherung weiterzahlen möchte, dann muß er zunächst wissen, welche persönliche Bemessungsgrundlage er aus seinen früheren (nur glaubhaft gemachten) Beiträgen zu erwarten hat. Hat er daraus nämlich eine sehr hohe Bemessungsgrundlage, dann wäre es unsinnig, jetzt mit Beiträgen der unteren Klassen weiterzukleben. Man sollte grundsätzlich nie Beiträge verwenden, die unter der eigenen persönlichen Bemessungsgrundlage liegen.

Der Vertriebene hat aber eine Möglichkeit, seinen Rentenanspruch aufzubessern, die ihm im Gegensatz zum Einheimischen eine nahezu einmalige Chance gibt: War er vor der Vertreibung selbständig, dann kann er heute für diese Zeiten rückwirkend Beiträge nachentrichten. Diese Nachentrichtung ist ein einmaliges Geschäft. Wohl muß man dazu die heutigen Beitragssätze verwenden, aber mit einigen Einschränkungen. Die Wichtigste ist, daß man höchstens Beiträge der Klasse 700 verwenden kann, die augenblicklich 119 DM kosten. Nun kommt das Wunder:

Diese Beiträge sind nahezu ebensoviel wert, wie der augenblickliche Höchstbeitrag. Ein Beitrag der Klasse 1900 zu 323 DM hat heute 16,05 Wertseinheiten. Ein Beitrag der Klasse 700 zu 119 DM hat, wenn er rückwirkend für frühere Zeiten geleistet wird, 13,88 Wertseinheiten. Grob gesagt kann man also feststellen, der Höchstbeitrag, der rückwirkend verwendet werden kann, ist fast genausoviel wert, wie der Höchstbeitrag, den man heute verwenden kann. Umgekehrt bedeutet das: Um denselben Effekt an Wertseinheiten zu erzielen, benötige ich nur den halben Aufwand an Beiträgen!

Während die Rendite für den, der heute freiwillig weiterzahlt, auf 8 % gesunken ist, liegt sie für vergangene Nachzahlungen wesentlich höher. Das ist der Grund, warum man den Vertriebenen nur dringend raten kann, dies Geld in Nachzahlungen zur Rentenversicherung anzulegen. Die Grundlage

dazu bietet der § 52 des ArVNG. Die Bestimmungen sind in letzter Zeit noch erheblich verbessert worden. Früher war es so, daß man nur für solche Zeiten rückwirkend nachzahlen konnte, in denen man nachwies, daß man selbständig war.

Wer ist unmittelbar Geschädigter?

In der Frage, wer im Lastenausgleich „unmittelbar Geschädigter“ ist, erfolgte durch ein Urteil des Verwaltungsgerichts Hannover vom 16. April 1971 (Az.: III A 7/71) eine seit Jahren anstehende Entscheidung. Das Bemerkenswerte ist, daß das Verwaltungsgericht im Hinblick auf die Frage, was unter „tatsächlicher Verfügungsgewalt“ im Sinne des § 12 Abs. 7 des Lastenausgleichsgesetzes in der Fassung vom 12. 2. 1969 zu verstehen ist, die Revision beim Bundesverwaltungsgericht zugelassen hatte, das Bundesausgleichsamt jedoch von dieser Möglichkeit nicht mehr Gebrauch machte. (Nach § 12 Abs. 7 LAG wird nur dann vermutet, daß der Schaden nach dem vor dem 1. 4. 52 Verstorbenen entstanden ist, wenn er nicht bis zu seinem Tod die tatsächliche Verfügungsgewalt über sein Vermögen ausgeübt hat.)

In dem entschiedenen Fall war der Sachverhalt folgender: Das Rittergut des Herrn G. wurde am 10. 2. 45 von russischen Truppen besetzt. Am 13. 2. 45 wurde das Wohnhaus des Gutes niedergebrannt. Am 14. 4. 45 holten die Russen den Gutsbesitzer ab; er ist später auf diesen Tag für tot erklärt worden. Bis zum 14. 4. 45 hatte Herr G. mit den ihm zur Verfügung gestandenen Arbeitskräften seinen Betrieb notdürftig weiter bewirtschaftet. Das Verwaltungsgericht Hannover entschied den Fall dahingehend, daß G. im Zeitpunkt seines Todes noch die tatsächliche Verfügungsgewalt über sein Vermögen besessen habe und infolgedessen seine Erben die unmittelbar Geschädigten sind. (Infolge der degressiven Staffel der Hauptentschädigung entfällt dadurch insgesamt auf den Verlust eine erheblich höhere Entschädigung!)

Das zusätzliche Problem dieses Falles lag darin, daß aus der Zeit vor 1969 ein rechtskräftiger Bescheid vorlag, nach dem der am 14. 4. 45 verstorbene Besitzer als unmittelbar Geschädigter behandelt wurde. Die Erben des Verstorbenen erzwangen mit dem Hinweis, daß sich mit dem Erlaß des Reparationsschädengesetzes am 12. 2. 69 die Rechtslage geändert habe und daß nach § 61 des Reparationsschädengesetzes diese Neuregelung ab Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes (1. 4. 52) anzuwenden sei, Wiederaufnahme des Verfahrens.

Es ist anzunehmen, daß eine sehr erhebliche Anzahl von Fällen jenem des Gutsbesitzers G. gleichgelagert ist. Den Betroffenen wird Rücksprache mit ihrem Ausgleichsamt empfohlen.

— Aus den Memellandgruppen —

Vorweihnachtsfeier in Bremen

Wieder einmal waren die Memelländer aus Bremen und Umgebung fast vollzählig zur Vorweihnachtsfeier am 19. 12. 71 im Gemeindesaal der Waller Kirche erschienen. Wieder einmal hatten aktive und Spenden gebende Mitglieder geholfen die Veranstaltung festlich zu gestalten und zu finanzieren. Frauen aus der Kegelgruppe der Landsmannschaft hatten überdies in ihrer eigenen Küche mehrere Torten gebacken, um den Reinerlös zu erhöhen.

Lange weißgedeckte Tische, mit Tannengrün und Kerzen geschmückt, ein großer, geschmückter

Tannenbaum vor der Bühne, gaben schon beim Eintritt einen erfreuenden Anblick. Als noch Kaffee und Kuchen von jungen Frauen und Mädchen serviert wurde, die Kinder ihren Kaba mit Spekulationen erhielten, war die gehobene Stimmung schon da. Bei der Begrüßung betonte der Vorsitzende Ernst Jackschies, daß der Frieden oberstes Gebot sein müßte. Daher auch die Charta der Gewaltlosigkeit, proklamiert durch die Heimatvertriebenen. Damit sollen aber nicht sämtliche Rechte auf die Heimat vergeben werden, soll unser väterliches Erbe nicht kompromißlos verschachert werden. Jackschies fügte hinzu: Wir, die wir heute hier versammelt sind, sind Menschen von der

gewaltigen, großen Ebene, die im Wert gemessen nicht mal den Rathausplatz in Bremen wert sein soll, mit andern Worten, verschenkt werden soll.

Nach der Begrüßung lief das Programm unter der Leitung des Vorstandsmitgliedes Dr. Pohl fließend ab. Pastor Kowarsch, der schon einige Jahre gerne dem Ruf der Memelländer folgt, zeigte die Nuancierung des ursprünglichen Gedenkens an die Geburt Jesu und des immer mehr aufkommenden Geschenk-Festes auf. — Es folgten in bunter Reihe Vorträge von der Musik- und Gesangsgruppe Bremen-Oberneuland, gemeinsam gesungene Lieder, begleitet am Klavier von Lds. Musiklehrer Fexer, der zwei begabte Schüler mitgebracht hatte, die ihr Können im Flötenspiel zeigten, sowie Kurzvorlesungen einer jungen Frau und eines charmanten Mädchens. Zum Schluß kam Knecht Ruprecht, der viele Kinderherzen höher schlagen ließ, denn sie sollten ja ihr gelerntes Gedicht auflesen. Dafür erhielten sie auch eine schöne bunte Tüte. Wieder war ein Landsmannschaftstreffen am Jahresende harmonisch abgeschlossen.

Leider sind in den letzten Wochen mehrfach Lücken in unsere Gruppe durch Ableben gerissen worden. Sehr bedauern wir den Tod unserer Schriftführerin Elsbeth Idzelies am Jahresanfang. Sie folgte nach sechs Jahren ihrem Mann Martin Idzelies, der heute noch in unserer Gruppe wegen seiner immens getätigten Mitarbeit vermißt wird. Wir Lebenden aber sind aufgerufen, der Heimat die Treue zu halten. je.

Adventsnachmittag in Hannover

Am 3. Adventssonntag fanden sich die Memelländer zu einer weihnachtlichen Feierstunde im Künstlerhaus zusammen. Der festlich geschmückte Raum bot sich dem Auge durch rote Kerzen und Tannengrün auf blankpolierten hellbraunen Tafeln besonders warm und anheimelnd dar. „In der schönsten Zeit des Jahres — dieser vorweihnachtlichen Zeit voller Zauber und Erwartung, die unsere Herzen in unserer Kindheit so stark erfüllte, sind wir heute hier zusammengekommen“, führte Vorsitzende Gerda Gerlach in ihrer Begrüßung aus. „Wir sind dann Sieger geblieben über unser schweres Schicksal, wenn wir auch heute noch fähig sind, mit diesen Empfindungen aus unserer Kinderzeit in die Vorweihnachtszeit hineinzugehen. Solche Zeiten stiller Freude sind notwendig für jeden Menschen wie das tägliche Brot. Und wir wollen gemeinsam bitten, einer für den anderen, und einer mit dem anderen: Herr, mach uns frei! Auch frei von Angst! Und die Liebe zu unserer Heimat möge uns bis zu unserem letzten Atemzug begleiten. Dann wird der Friede, der nur aus getaner Pflicht entstehen kann, in unsere Herzen Einkehr halten!“

Auf zwei dunkelbraunen großen Holzleuchtern mit insgesamt 8 großen weißen Kerzen wurden diese dann von Karin Wilde entzündet, und G. Gerlach verlas dazu den Lichterspruch:

Das 1. Licht gelte den Lieben, die vorzeitig von uns geschieden, es möge dieser Kerze Schein, Pulsschlag der Liebe für sie sein.
Das 2. Licht gelte allen, die für die Heimat sind gefallen, sie mögen aus des Himmels Saal, schauen auf dieser Kerze Strahl.
Ein 3. Licht brennt für die an, die blieben auf des Weges Bahn, als Haß sie trieb vom

Heimathaus, oder Bomben löschten ihr Leben aus.

Und 4. Licht — mit deiner Flamme schau, auf unseren alten Memelgau, daß er umschließe allezeit, alle Landsleute in Einigkeit.

Und nun ihr anderen Lichte alle, flammet nun auf in diesem Saale, so leuchtet Lichte — mit dem Glänzen, weit über dieses Raumes Grenzen!

Gott aber schenke euch, ihr Gäst — gesegneten Advent und frohes Fest!

Nach dem gemeinsamen Lied: „Macht hoch die Tür“ gab es dann zunächst die Kaffeetafel, bevor die Darbietungen begannen. Als erstes brachte Landsm. Fritz-Carl Kruschinski eine Rezitation „Weihnachten“, und sodann eine Geschichte für die Kinder, „Tinchens Begegnung mit dem Weihnachtsmann“.

Zwischendurch wurde gemeinsam gesungen: „Am Weihnachtsbaum...“ und „Süßer die Glocken...“ Dann brachte Frau Gertrud Kelch mit ihrer kleinen Spielschar zwei kleine Weihnachtsspiele, und zwar „Hirte und Engel“, dargestellt von Mathias Kelch und Karin Wilde, und „Vier Zwerge“, mit Dieter und Bernd Hemme, Ekkhard Nax und Markus Kelch. Alle Kinder machten ihre Sache sehr gut und ernteten großen Beifall. Eine von Herzen kommende und zu Herzen gehende Rezitation von Fritz-Carl Kruschinski beendete dann die Feier, die mit dem Lied „O du fröhliche...“ ausklang. Und nun kam der lange erwartete Knecht Ruprecht (alias Mathias Kelch) und brachte den Kindern die bunten Tüten, nachdem sie artig ihre Verschen aufgesagt hatten. Aber auch die Älteren wurden nicht vergessen, und alle ab 75 Jahren bekamen ein kleines Angebinde. Anschließend ging der Weihnachtsmann mit seinem großen Sack herum, aus dem sich alle Landsleute ein Päckchen (im Austausch) ziehen konnten. — Man trennte sich in dem Bewußtsein, einen harmonischen und friedvollen Adventsnachmittag verlebt zu haben. G. G.

Adventsfeier in Dortmund

Am 2. Adventssonntag trafen sich die Landsleute in der Gaststätte „Haus Hütte“ an festlich mit Tannengrün und Kerzen geschmückten Tischen zu einer Adventsfeier. Nach dem Anzünden der Kerzen begrüßte der 1. Vorsitzende Erich Toleikis die Landsleute und Gäste sowie Pastor Butkewitsch und Gattin aus Bochum aufs herzlichste. Gleichzeitig übermittelte er Grüße und Wünsche des 1. Bundesvorsitzenden Herbert Preuß zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel. Am Schluß seiner Ansprache wünschte er allen Anwesenden einen angenehmen Abend im heimatlichen Kreise. Nach der gemeinsamen Kaffee- und Kuchentafel sprach Pastor Butkewitsch über die Adventszeit und über die politische Lage. Landsm. Toleikis dankte ihm für seine Ausführungen. Anschließend wurde das Adventslied „Macht hoch die Tür...“ gesungen. Ein gemütliches Beisammensein beendete die Feier.

Advent in Flensburg

Unsere Gruppe beging ihre Adventsfeier am 3. Adventssonntag. Unter der Besucherzahl konnten der Vertreter der LO, Herr von Sarnowski und Frä. Christine Otto, die Gedichte vortrug, begrüßt

Wochenseminar des BdV in Bad Kissingen vom 27. 12. 71 bis zum 2. 1. 72

Es war möglich, vier junge Mitglieder der Memellandgruppe Iserlohn zu diesem Lehrgang zu schicken. Er umfaßte zwei Gruppen: einmal das politische Seminar und dann das Laienspiel mit Tanzen und Singen.

Bei den Politikern wurde das Problem des deutschen Ostens in den Vordergrund gestellt. Dieses Problem fand bei den Teilnehmern so viel Anklang, daß darüber nicht nur in den Unterrichtsstunden, sondern auch in der Freizeit eifrig diskutiert wurde. — Die Laienspieler lernten die Rollen „Vom deutschen Bettelmann“. Daß dieses Laienspiel nach vier Tagen schon aufgeführt werden konnte, ist nicht zuletzt Herrn Dr. Heinke, der dieses Stück einstudiert hat, zu verdanken. Leider mußte er wegen einer schweren Krankheit in ein Krankenhaus eingeliefert werden bevor die Aufführungen stattfanden.

Nicht nur die Jugend, sondern auch die ältere Generation hat an diesem Lehrgang mit Begeisterung teilgenommen. Herrn Kottwitz ist besonders zu danken, daß er diesen Lehrgang so hervorragend geleitet hat.

An dem Bildungsseminar vom 27. 12. 71 bis zum 2. 1. 72 in Bad Kissingen, durchgeführt vom Bund der Vertriebenen, Geschäftsführung in Bonn, nahmen vier Jugendliche der Memellandgruppe Iserlohn

Elke Purwins, 20 Jahre, politisches Seminar; Dieter Purwins, 18 Jahre, Laienspiel Seminar; Margot Humme, 20 Jahre, Laienspiel Seminar und Wolfgang Heyer, 17 Jahre, politisches Seminar mit Erfolg teil.

Bei der nächsten Zusammenkunft will die Jugend in Kurzreferaten darüber berichten.

Memellandgruppe Iserlohn
Dieter Purwins, Jugendsprecher

werden, desgleichen der Vorsitzende der AdM, Landsm. Preuß.

Nach gemeinsamem Gesang gab Landsm. Preuß einen kurzen Bericht zur Lage. Frau Anni Kairies verlas eine Weihnachtsgeschichte und dann folgte ein Gedicht von Ernst Wiechert „Auf eine Krippe“. Dem nun erschienenen Weihnachtsmann sagten die Kinder ihre Gedichte auf und bekamen von ihm bunte Tüten. Der Grabbelsack enthielt Überraschungen für die Erwachsenen. Zum Schluß sprach der Vorsitzende seine Wünsche zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr aus.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir über ein weiter zurückliegendes Treffen berichten: Unser Bundesvorsitzender, Landsm. Preuß, sprach vor den Versammelten eingehend über das 10. Bundestreffen in unserer Patenstadt Mannheim. Er hob besonders das lebhafteste Interesse hervor, das sowohl Oberbürgermeister Dr. Reschke als auch die Angehörigen der Stadtverwaltung unserer Heimatgemeinschaft entgegenbrachten. Der vorangegangene Heimatabend bot eine Anzahl hervorragender Vorführungen. Auch der Vertretertag lief harmonisch ab. Zum Schluß schilderte unser Delegierter Reinhold Kawohl seine Eindrücke, und sprach seine Zufriedenheit über den Aufenthalt in Mannheim aus.

Es wurde sodann beschlossen, die Flensburger Treffen auf nunmehr 19 Uhr vorzulegen. Die nächste Zusammenkunft — und zwar ein Essen — soll am 26. Februar stattfinden. Einzelheiten hierüber folgen noch.

Adventsfeier in Bonn-Bad Godesberg

Es ist bereits zur Tradition geworden, daß die Memellandgruppe Bonn-Bad Godesberg ihre Vorweihnachtsfeier in der Adventszeit festlich begeht. So wurde diese Adventsfeier diesmal am 12. Dezember in der Godesberger Schwimmbadgaststätte veranstaltet, zu der zahlreiche memelländische Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung, ja selbst aus dem Norddeutschen Raum, erschienen waren. Als Gäste konnte der Vorsitzende Konsul a. D. Werner von Holleben, der während der Zeit der litauischen Besetzung am Deutschen Generalkonsulat in Memel tätig war, und Vertreter der ost- und westpreussischen Landsmannschaft begrüßen. Im Mittelpunkt der Feierstunde, zu deren Beginn die Weihnachtskerzen mit zwölf Kerzensprüchen feierlich entzündet wurden, stand eine weihnachtliche Ansprache des Kulturreferenten des Verbandes der Heimkehrer, Erich Hinz. Der Redner erinnerte an die Heimat als den nie versiegenden Kraftquell unseres Seins. Er ging aber ebenso auf die politische Situation und insbesondere auf die Lage der Vertriebenen in Verbindung mit der derzeitigen deutschen Ostpolitik ein. Die Feierstunde wurde mit Gedichten und gemeinsamen Liedern umrahmt.

Im zweiten geselligen Teil sorgten Darbietungen der Kindergruppe Sakowitz, Flötenspiele, die



Schnappschuß
von der
Adventsfeier
in Hannover

Kinderbescherung sowie eine reichhaltige Tombola und andere Überraschungen für Spannung und Erwartung, Frohsinn und Heiterkeit. Die Landsleute blieben noch lange beisammen, um Erinnerungen an die Heimat und ihre Menschen auszutauschen und einige unbeschwerte Stunden zu verleben. **H. O.**

Frauengruppe Hamburg

Eine eindrucksvolle, besinnliche Weihnachtsfeier in Harmonie und mit viel Lichterglanz konnte die Frauengruppe Hamburg am 11. Dezember begehen. Alle, alle waren erschienen. Frau Voß begrüßte die Anwesenden sehr herzlich und wünschte allen ein gutes, gesundes Weihnachtsfest sowie einen guten Verlauf der Feier. Fast alle Frauen hatten zur Verschönerung des Festes beigetragen, so daß sich ein reichhaltiges Programm bis in den Abend abwickelte. Mit dem Lied: Leise rieselt der Schnee, wurde die Feier eingeleitet. Es folgte ein Gedicht, von Frau Conrad vorgetragen: Leise weht's durch

alle Lande, wie ein Gruß vom Sternenzelt, schlinget neue Liebesbände um die ganze, weite Welt. Frau Ehmer brachte das Weihnachtsevangelium. Es folgten dann weitere Gedichte in bunter Reihenfolge mit dem Gesang der schönen, vertrauten Weihnachtslieder. Damen vom Ostpreußenchor brachten das Lied: Tal und Hügel sind verschneit, das sehr gefiel. Frau Hempf brachte zum Ausdruck, daß dies die schönste von allen Weihnachtsfeiern sei, die sie bisher mitgemacht hätte. Gedichte, die an die Weihnacht in der Heimat erinnerten wurden vorgetragen, und mit Wehmut gedachten wir an die Festtage im lieben Elternhaus. Wie lange ist das her? Und könnten wir wieder dort glücklich werden, das wäre eine Weihnacht! — Der Juklapp löste wieder viel Freude und Heiterkeit aus beim Auspacken der Päckchen und Geschenke, auch mit selbstverfaßten Gedichten, die vorgelesen wurden. Mit dem Lied: „O du fröhliche“ und „Land der dunklen Wälder“, nahm die eindrucksvolle Feier ihren Abschluß, die uns noch lange in bester Erinnerung bleiben wird. **Meta Meyer**

Gelungene Weihnachtsfeier in Iserlohn

Die Weihnachtsfeier der Memellandgruppe Iserlohn wurde am 11. Dezember in der Gaststätte Sommer durchgeführt. Die für den 4. Dezember geplante Weihnachtsfeier mußte aus verschiedenen Gründen verlegt werden. Der Saal hat nur ein Fassungsvermögen von 80 Personen. Da das Programm groß war und eine Bühne erforderlich wurde, und auch das Memeler Dampfboot die Ankündigung nicht publiziert hatte, ließ man die Feier in der Gaststätte „Zur Laterne“ fallen. Waren im vorigen Jahr annähernd 200 Personen zur Weihnachtsfeier erschienen, so war der Besuch in diesem Jahr durch drei Todesfälle und durch die herrschende Grippe dezimiert.

Um 19.30 Uhr hatten alle Mitwirkenden (25 an der Zahl) auf der Bühne Platz genommen. Der Vorhang ging auf und die Anwesenden sparten nicht mit Beifall. Die Mädels waren in ihren Trachten. Der Vorsitzende begrüßte die Gäste, die aus allen Teilen des Landes, aus Herne, aus Bochum, Nordhorn, Ennepe, Hagen und anderen Orten gekommen waren. Besonders begrüßte er den Vertreter der Stadt Iserlohn, Bürgermeister Lindner. Auch einige Spätaussiedler wurden recht herzlich begrüßt.

Grüßworte für ein gutes Gelingen der Veranstaltung sandten an die Gruppe die Patenstadt Mannheim, der Bundesvorsitzende Herbert Preuß, Frau Elma Rae aus Aberdein (Schottland), der Bundesjugendreferent Wolfgang Stephani und unsere Heimatzeitung, das Memeler Dampfboot.

Anschließend ehrte man die Toten der Gruppe und die Toten, die in der fernen Heimat ruhen.

In seiner Festansprache betonte der Vorsitzende, daß das Weihnachtsfest das schönste und innigste Fest auch noch heute, in der Hetze der Zeit sei. In der Erinnerung will es uns scheinen, als wäre die Kinderweihnacht noch schöner und festlicher, noch froher und wärmer gewesen. Aber trotzdem sind die Stunden vor dem Weihnachtsbaum daheim unvergessen geblieben. Die Erinnerung ist nicht zu löschen, und sie tritt in den Tagen des Advent, wenn die Flocken fallen, stärker denn je hervor. Unseren Kindern aber, die Ostpreußen nicht mehr kennen, sollten wir solch eine schöne Weihnacht

bereiten, wie wir sie hatten. Am Schluß seiner Ansprache appellierte der Vorsitzende an die Regierungen, an die Verantwortlichen der Weltorganisation, die UNO, mit der Bitte, den Frieden in der Welt herzustellen, damit die Menschenrechte und auch das Völkerrecht, welches in der Charta der Vereinten Nationen verbrieft ist, auch gewahrt werden. Frieden auf Erden, das ist unser größter Wunsch, mit dem wir in das Jahr 1972 gehen wollen.

Danach sprach Bürgermeister Lindner von der Stadt Iserlohn. Er überbrachte Grußworte des Rates und der Verwaltung. Er sei gerne zu den Memelländern gekommen, obwohl ihm die Zeit auch bemessen sei. Er führte aus, daß er volles Verständnis habe für die Wünsche der Vertriebenen, besonders zur Weihnachtszeit sich mit ihren in der Heimat verbliebenen Angehörigen wiederzusehen, und auch ihr Brautrum weiter zu pflegen. Das Jahr 1972 werde die Entscheidung für das ganze deutsche Volk bringen, denn die Ostverträge würden zur Entscheidung vorgelegt.

Der Veranstaltung wünschte er einen guten Verlauf. Der 1. Vorsitzende bedankte sich beim Bürgermeister für sein Erscheinen und überreichte zur Erinnerung ein Buch von der Patenstadt Mannheim.

Nun rollte das Programm ab. Frau Ingrid Füllhaase eröffnete es mit dem Gedicht „Es schneit, mein Kind“, danach trat der Klampfenchor des CVJM Iserlohn mit zwei Liedern auf. Nach Gedichtvorträgen von Karin Dulies, Regina Mantowani, Detlef Wichmann, Jörg und Ralf Füllhaase trat die Flötengruppe, verstärkt durch Walburga Waltermann und Heidrun Wichmann, mit Weihnachtsliedern auf. Weiter trugen Gedichte vor: Silvia Waltermann, Martina Schnadt, Adelheid Waltermann und Frank Maibaum. Danach trat das Duett, Frau Exner Akkordeon und Walburga mit der Flöte auf und spielten „Es ist ein Ros“ ent-sprungen“. „Weihnachtshoffnungen“ trug Frau Renate Wichmann aus Ahlen vor. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „O du fröhliche“ trat dann noch Vater Gischer für seinen erkrankten Sohn auf, und brachte in ostpreußischer Mundart „Albertches Wunschzettel am lieben Weihnachtsmann“ zu Gehör. Auch die sechs Sternsinger Anette Heyer, Ursula Hüttemüller, Wolfgang Heyer, Mar-

Wer sucht wen?

Gesucht werden Personen, die Herrn **Georg Beszon**, Jahrgang 1867, aus Pleine, Kr. Pogegen, auf der Flucht begegnet sind oder sonst etwas über ihn wissen. Ferner wird gesucht Herr **Ernst**, der vor 1944 in Pokallna, Kr. Heydekrug, ein Haus gekauft hat. Wer kennt Herrn Ernst? Gesucht werden alle Familiennamensträger Ernst mit memelländischer Abstammung. In wessen Ahnenschaft ist eine Frau **Schmidtke, geb. Ernst**? Hinweise an den Verlag des MD erbeten.

got Humme, Doris Fedtkenhauer und Dieter Purwins brachten Grüße für alle Menschen auf Erden. Alle Akteure bekamen viel Beifall. Und nun kam der Weihnachtsmann und versetzte die Kleinen in Angst und die Großen in Freude. Alle Mitwirkenden wurden beschert. Auch unsere Alten wurden nicht vergessen, sie erhielten eine Tüte und eine Flasche Rotwein.

Auch die Teilnehmer an der Bootsfahrt mit Luftballon-Aktion am 18. September 1971 wurden mit einem Preis bedacht. Zehn Ballons wurden aus Bayern aus dem Raume Regensburg an die Absender zurückgesandt. Den 1. Preis mit 445 Kilometer Luftlinie erhielt das Geschwisterpaar Jörg und Cornelia Maibaum, ein Brettspiel und eine Armbanduhr.

Nach dem offiziellen Teil wurde dann noch eine Verlosung, die der 3. Vorsitzende Fritz Wichmann, Oberleutnant bei der Bundeswehr, organisierte, durchgeführt. 131 Preise waren von den Mitgliedern und von Iserlohner Kaufleuten gestiftet worden. Der Verkauf der Lose wurde stürmisch begrüßt, und jeder der ein Los kaufte, hatte auch einen Gewinn. Die 126 Teilnehmer waren mit der gesamten Veranstaltung zufrieden.

Ab 21.30 Uhr spielte dann zur Unterhaltung die Kapelle „Mantowani“. Gegen 1 Uhr reichten sich alle die Hände und man verabschiedete sich mit dem Lied „Kein schöner Land“. **W. K.**

Adventsfeier in Köln

Fast 100 Landsleute aus dem Kölner Raum folgten der Einladung, am 2. Adventssonntag einige Stunden in der stillen Zeit vor Weihnachten gemeinsam zu verleben.

Der Saal war mit Tannengrün und Kerzen geschmückt, und die vorteilhafte Beleuchtung des Raumes ließ eine festliche Stimmung aufkommen. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Frau Schäfer, wurden die Lichter auf den Tischen angezündet und gemeinsam die uns vertrauten Lieder gesungen. In der Ansprache ging Frau Schäfer auf die Eigenart ein, wie wir zu Hause Advent und Weihnachten verleben. Dazwischen sagten kleine und kleinste Mädchen ihre Gedichte auf, oder spielten weihnachtliche Weisen auf den mitgebrachten Instrumenten. Als dann der Nikolaus mit bunten Tüten zu den Kindern kam, konnte man deren glänzende Augen und glühende Wangen bewundern. Landsm. Allenstein hatte mit geköntem Vortrag auf dem Klavier die Veranstaltung verschönt.

Nachdem die Vorsitzende am Schluß der Feier den Memelländern geruhige Vorweihnacht und frohe Weihnachten sowie ein glückhaftes Jahr 1972 gewünscht hatte, ging das Treffen ebenso still und würdig wie es begann auch zu Ende.

Advents- und Vorweihnachtsfeier der Memellandgruppe Münster

Am dritten Adventssonntag veranstaltete die Memellandgruppe Münster im festlich geschmückten Saal der Gastwirtschaft Lühn, Münster, Wesseler Str., ihre zur Tradition gewordene Advents- und Vorweihnachtsfeier.

Musikalisch wurde diese Feier mit dem Flötenspiel „Macht hoch die Tür“, gespielt von dem Schüler Martin Schmidt, eingeleitet. Gemeinsam wurden dann die beiden letzten Verse gesungen. In einem wirklich überfüllten Saale, konnte der 1. Vorsitzende der Gruppe H. Bartkus recht viele Kinder, Gäste und Landsleute herzlich begrüßen. Ganz besonders herzliche Begrüßungsworte richtete er an Pastor Dr. Paul-Gerhard Hübner, Münster, der sich trotz seines angegriffenen Gesundheitszustandes bereit erklärt hatte, für uns die Festandacht zu halten. Gleichfalls herzlich wurden einige westfälische Gäste begrüßt, die durch ihre Teilnahme an dieser Feier ihre Verbundenheit für unsere ostpreußisch-memelländische Heimatgemeinschaft bezeugt haben, mit uns eine echte und große deutsche Familie zu sein. Mit großer Freude konnte der 1. Vorsitzende auch viele Landsleute begrüßen, die erst im Laufe des Jahres aus der geliebten Heimat und Sowjetrußland nach Westdeutschland kommen konnten und heute mit uns das Fest des Lichtes und der Freude nach vielen schweren und entbehrungs-



Vorbereitung für die Weihnachtsfeier — Jugendgruppe mit ihrem Leiter

reichen Jahren feiern können. Einen besonders herzlichen Willkommensgruß konnte er an Frau Gertrud Pawels aus Memel richten, die vor einigen Tagen aus der geliebten Heimat kam und eine vorläufige Bleibe bei ihrer Schwester Gretel Lataks, Nienberge, am Waaterbrei 10, gefunden hat. Namens des Vorstandes der Memellandgruppe Münster, überreichte der 1. Vorsitzende Frau Pawels ein bescheidenes Weihnachtsgeschenk.

In seiner nun folgenden kurzen Begrüßungsansprache hob der 1. Vorsitzende hervor, daß leider heute viele Menschen dazu neigen, die besinnlichen Stunden der Adventszeit, welche auf das Geheimnis von der Geburt des göttlichen Kindes hinlenken sollten, durch ihre übertriebene Betriebsamkeit und Übersteigerungen dem zu erwartenden Weihnachtsfest einen neuen, ja uns fremden Sinn zu geben. Man muß doch bedenken, daß auch heute noch für viele Menschen zur Christnacht kein Licht brennen wird. Diese Menschen werden nur das Licht der Erinnerung in ihrem Herzen haben. Manche werden im Dunkeln sitzen, manche in einem fremden, für sie kaltem Licht. Aber auch diese werden in Gedanken heimkehren zu dem Licht, das einmal war und dort Wärme, Trost und Heilung suchen. Denn das Erinnern ist mehr als nur ein Herausbeschwören von Vergangenem. Es wird Heilung sein, ja — für viele Heiligung sogar, denn wer sich erinnert, der verinnerlicht das, was er einst erlebte. Er hebt auch die Grenzen auf, und nur so wird die Heimat leben, solange sie ein Gedanke noch ruft.

Und nun lassen Sie alle in ihrem kleinen Lebenskreis Weihnachten zu einem Fest des Friedens, des guten Willens und der großen Liebe werden, denn nur so können wir die noch vor uns liegenden schweren Jahre ertragen — um mit Zuversicht und großer Hoffnung das Licht des Friedens und des guten Willens, auch im großen Weltgeschehen, in uns aufnehmen, das waren die abschließenden Worte des 1. Vorsitzenden. Die Weihnachtsgrußbotschaft des 1. Vorsitzenden der AdM., H. Preuß, wurde von Landsm. M. Prischmann verlesen.

Nun stimmten alle das alte Weihnachtslied „O du fröhliche“ an, welches musikalisch mit der Flöte (M. Schmidt) und dem Akkordeon (Schüler Ewald Janeikis) begleitet wurde.

In der nun folgenden Festandacht dankte Pastor Dr. Hübner für die freundliche Einladung. Er sei immer gern unter den Memelländern, er habe sie lieb gewonnen während seiner Amtszeit in Memel. Sie würden ihn auch durch ihre Mentalität viel an seine leider zu früh verstorbene Frau erinnern, die in Memel geboren wurde. Er freue sich, heute für uns die Festandacht zu halten. Gebannt lauschten die Anwesenden seinen Worten und erlebten das Wunder der Geburt des göttlichen Kindes wieder, wie es fast 2000 Jahre verkündigt wird. Mit vielen Beispielen und Gleichnissen gab Pastor Dr. Hübner zu verstehen, daß die Advents- und Weihnachtszeit das Fest der Liebe sei. Jeder Mensch solle gerade in dieser Zeit so viel in sich aufnehmen, daß er Wegzehrung für das ganze kommende Jahr habe, aber er solle diese Kraft und den guten Willen auch anderen gegenüber ausstrahlen. Mit einem Gebet endete die Festandacht.

Angestimmt von Pastor Dr. Hübner wurden gemeinsam alle drei Verse des Weihnachtsliedes „Süßer die Glocken nie klingen“ gesungen.

Bis zum Erscheinen des Nikolaus, wurde die Zeit des Wartens mit Singen von Weihnachtsliedern ausgefüllt. Ein Tonbandgerät, vom Sohn Michael des Vorsitzenden installiert, gab den musikalischen Rahmen.

Alles verstummte, als eine Glocke das Kommen des Nikolaus ankündigte. Eine große imposante

Gestalt in der Tracht des Nikolaus erschien und begrüßte die Kinder und die Landsleute. Alle Kinder mußten einzeln hervorkommen und dem Nikolaus ein Weihnachtsgedicht vortragen, einige spielten ihm auf einem Musikinstrument Weihnachtslieder vor. Der Nikolaus konnte an alle Kinder eine schöne, große bunte Tüte ausgeben. Man konnte an den strahlenden Augen der Kinder erkennen, daß sie mit ihrer Tüte zufrieden waren. Nach einer Kakao-, Kaffee- und Kuchenpause sprach Pastor Dr. Hübner die Danksagung und beendete den festlichen Teil dieser Feier.

Eine große Tombola konnte zur Freude der Kinder veranstaltet und viel gewonnen werden. Es gab viele glückliche Gewinner und auch etwas enttäuschte Gesichter, aber jeder konnte ja nicht gewinnen.

In seinen Schlußworten dankte der 1. Vorsitzende allen, ganz besonders aber Pastor Dr. Hübner, die dazu beigetragen haben, diese Advents- und Vorweihnachtsfeier so zu gestalten, daß sie ein Fest der Freude und der Liebe wurde. Er wünschte allen Anwesenden ein frohes und friedvolles Weihnachtsfest sowie ein gesegnetes und glückliches neues Jahr. Auch alle, die aus irgend einem Grund nicht an dieser Feier teilnehmen konnten, seien in diese Wünsche eingeschlossen. Nach einem längeren gemütlichen Beisammensein endete diese Feier.

H. B.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Berlin: Liebe Landsleute! Wir wünschen allen ein frohes und gesundes Neues Jahr. — Zu unserem Faschingstreffen finden wir uns am 5. Februar im Restaurant „Schillerglocke“, 1 Berlin 12, Krumme Straße 63, zusammen. Gute Laune und viel Humor ist mitzubringen. **Der Vorstand**

Celle und Umgebung: Am **Sonabend, dem 19. Februar, ab 19.30 Uhr**, begehen wir in beiden Sälen des Hotels „Die blühende Schifffahrt“ in Celle, Fritzenwiese 39, das Fest des Jahres, nämlich das **Kappentfest mit Fleck- und Wurstenessen und Tanz**. Die bekannte Kapelle Pirsich wird uns mit alter und moderner Musik unterhalten. Zwischendurch wird Frau Eva Laudien bekannte Volkslieder am Flügel zu Gehör bringen. Alle Landsleute, ob alt oder jung, mit kurzen oder langen Haaren, Freunde und Bekannte werden hiermit herzlich eingeladen. Die Kapelle wird alte und junge Beine in Bewegung bringen. Über einen regen Besuch von jüngeren Landsleuten würden wir uns besonders freuen. Die Kapelle ist so abgestimmt, daß die Jugend zu ihrem Recht gelangt. — Kappen sind mitzubringen. — An alle Landsleute wird hiermit der Appell gerichtet, unter allen Umständen zu dieser Veranstaltung zu erscheinen. Es kommt jeder auf seine Kosten! Vergessen Sie aber bitte nicht, gute Laune und guten Appetit mitzubringen.

Frankfurt und Umgebung: Ein glückliches, gesundes Neues Jahr wünscht allen Landsleuten, Freunden und Bekannten die Memellandgruppe

Frankfurt/Main, und lädt hiermit zum großen **Faschingstreiben am Samstag, dem 5. Februar, um 19.30 Uhr**, in den Räumen des SVG-Hotels, Frankfurt/M.-West, Autohof, herzlich ein. Es spielt zum Tanz und zur Unterhaltung das weit bekannte Trio „THE WALTERS“. Mit Humor und guter Laune wollen wir einige heitere Stunden verleben und bitten um regen Besuch. Das Lokal ist zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 13 und 19, Haltestelle Industriehof oder Linie 23, Haltestelle Schönhof. Parkplätze sind vorhanden. **Der Vorstand**

Hannover: Alle Landsleute sind herzlich eingeladen zu einem **Kostüm- und Kappentfest**, das wir zusammen mit der Landsmannschaft Westpreußen am **Sonabend, dem 22. Januar im Künstlerhaus, Sophienstraße**, begehen wollen. **Beginn 20 Uhr**. In dem bunten Programm werden wir auch eine Memeler Marjell sehen und hören können. Auch eine Tombola findet statt, und das beste Kostüm wird prämiert. Eintritt 3 DM.

Hannover: Die **Frauengruppe** trifft sich im neuen Jahr erstmals am **Mittwoch, dem 9. Februar, um 15 Uhr**, in der Gaststätte „Zum Bild“, Ecke Voß-/Kriegerstraße, Haltestelle **Bus 20**, Kriegerstraße.

Iserlohn: In den Räumen des Hotels „Weidenhof“, Westfalenstr. 18, veranstaltet die Memellandgruppe Iserlohn am **Sonabend, dem 5. Februar, Beginn 20 Uhr**, ihren **Faschingsball**. Die besten Kostüme werden preisgekrönt, daher Kostüme erwünscht. Kappen sind an der Abendkasse erhältlich. Büttenredner werden einige markante Personen aus Politik und Wirtschaft und auch aus der Gruppe unter die Lupe nehmen. Musik, Scherz und Humor sollen die Stunden des grauen Alltags vergessen lassen. Jung und alt sind herzlich eingeladen. **Der Vorstand**

Münster und Umgebung: Liebe Landsleute. Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen. Münster, veranstaltet am **Freitag, dem 11. Februar, um 20 Uhr** ihre diesjährige **Karnevalsfeier** im Saale der Gaststätte Agidihof, Münster, Agidistraße. Einlaß schon um 19 Uhr. Im Auftrage des Vorstandes der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen werden Sie hiermit herzlich eingeladen. Kommen Sie, die besten Kostüme werden prämiert.

Der Vorstand der Memellandgruppe Münster
Bartkus, 1. Vorsitzender

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 — 33170. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Abbestellungen können nur jeweils 3 Monate im voraus schriftlich beim Verlag erfolgen. Abbestellungen durch die Post haben für uns keine Rechtswirkung. — Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 416 214; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 1175 38. — Bezug nur durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

In dem Rechtsstreit

Walter Paulat / Bundesknappschaft benötigt der Senat:

1. den Namen und die Anschrift der Person bzw. der Personen, die in der Zeit bis zum Anschluß 1939 in Wischwill (Kr. Pögegen) die Nebenstelle der früheren Landesversicherungsanstalt Memelland (Direktorium) verwaltet hat bzw. haben und
2. Namen und Anschriften von Personen (männl. und weiblich), die in der Zeit von 1919 bis 1945 — wenn auch nur zeitweilig — im Betrieb des Christof Paulat bzw. nach dessen Tode im Betrieb seiner Ehefrau (Landwirtschaft, Dampfsägewerk und Mühle) in Baltupönen Kr. Pögegen beschäftigt gewesen sind und den Kläger — Neffe des Eigentümers — kennen.

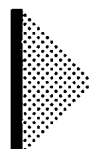
Zuschriften werden erbeten an:

Landessozialgericht Nordrhein-Westfalen

43 Essen, Zweigertstraße 54,

zu dem Aktenzeichen L 2 Kn 83/69.

Einbanddecke 1971



Noch wertvoller wird die Sammlung des Jahrganges 1971 unserer Heimatzeitung durch die schöne, in hellblau Ganzleinen mit Silberdruck gehaltene Einbanddecke.

Wir liefern Ihnen diese Einbanddecke zum Preise von 5,00 DM, zuzüglich 50 Pf. für Porto und Verpackung



Buchdruckerei F. W. SIEBERT

Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“

29 Oldenburg - Ostlandstraße 14

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für die Ihren starb am 30. Dezember 1971, fern der memelländischen Heimat unsere liebe, herzengute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Elise Meyer

geb. Rasch

im 83. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Dr. Reinhold Meyer
Hedda Meyer, geb. Till
Ilse Steffen, geb. Meyer
Dr. Adolf Steffen
Dipl.-Ing. Gerhard Meyer
Ruth Meyer, geb. Bubber
sowie acht Enkel und vier Urenkel
Paul Rasch
Meta Rasch, geb. Hardtke

53 Bonn-Bad Godesberg

Trauerhaus: 2 Hamburg 65, Ilkstraat 71
Darmstadt, Mannheim

Die Trauerfeier vor der Einäscherung fand am Montag, dem 3. Januar 1972, um 15 Uhr in der Halle des Zentralfriedhofs auf Wunsch der Entschlafenen im Familienkreise statt.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am 7. 1. 1972 mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Preugszas

Postbeamter a. D.

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer, stiller Trauer

Lydia Preugszas, geb. Dannull
Wilhelm Preugszas u. Familie
Ernst Preugszas u. Familie
Günther Meinor u. Frau Eva, geb. Dannull
nebst Kindern Rudi und Claus

4803 Steinhagen, Lortzingstraße 4
früher Gaidellen, Kr. Heydekrug

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 28. 11. 1971 im 86. Lebensjahr im Landeskrankenhaus in Schleswig mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Johann Kurschat

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Johann Kurschat

Flensburg, den 4. 1. 1972, Marienallee 50
früher Schwarzort, Kurische Nehrung

Die Beerdigung fand am 1. 12. 1971 auf dem Domfriedhof in Schleswig statt.

Du warst so jung,
du starbst so früh,
vergessen werden wir dich nie!

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb plötzlich und unerwartet im Krankenhaus in Rüsselsheim unser lieber, herzenguter Pflege-
sohn und Pflegebruder

Helmut Zahnsinger

im blühenden Alter von 31 Jahren.

In tiefer Trauer

Johann Wesols u. Frau
als Pflegeeltern
und Kinder
als Pflegegeschwister

2941 Dunum, den 4. Januar 1972
früher Posingen

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 11. Dezember 1972, in der Kirche zu Dunum statt; anschließend Beerdigung auf dem Friedhof daselbst.

Am 23. November 1971 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, guter Vater, Schwager und Onkel

Franz Paulus

im 51. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Beate Paulus, geb. Behrens
Tochter Gabriele
und alle Angehörigen

29 Oldenburg, Leobschützer Str. 11
früher Memel, Bommelsvitte 103
Die Trauerfeier fand in aller Stille
am 27. 11. 71 in Oldenburg statt.

Geschäftlichen Erfolg

bringt Ihnen
die Anzeigenwerbung im
„Memeler Dampfboot“

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Am 1. Januar 1972 verstarb nach einem schweren, in Geduld ertragenem Leiden und einem arbeitsreichen Leben im Alter von 70 Jahren meine geliebte Mutter, unsere liebe, gute Schwester, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Frau Anna Petruttis

geb. Kawohl

Im Namen aller Hinterbliebenen

Annemarie Netz, geb. Petruttis

Neuhof, den 1. Januar 1972
früher Kooden, Kr. Memel

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich am 11. 12. 1971 unsere liebe Mutter und Oma, Schwägerin und Tante

Helene Lau

geb. Ennekies

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Willy Struckmeyer u. Frau Charlotte, geb. Lau
Karl-Heinz Lau u. Frau Helga, geb. Schulz
Thorsten und Bernd

2081 Borstel-Hohenraden, Dorfstraße 4
früher Schilleningken, Kr. Memel

Jeder neue Leser stärkt Deine

Heimatzeitung

„Hicoton“ ist altbewährt gegen

Bettläsungen

Preis DM 6,20. Nur in Apotheken.

Memelländer inserieren

im MEMELER DAMPFBOOT